121
4170 1
1.

ERNST KRIECK

Musische Erziehung

D
VII 11

IANEN-VERLAG · LEIPZIG

Digitized by Google

Ernst Krieck

Musische Erziehung

1940

Armanen-Verlag · Leipzig

JMD 15-218

Digitized by Google

Dritte Auflage

Nodardruck von C. G. Röder, Leipzig

5549

Digitized by Google

Vorwort

Die kleine Schrift vereinigt drei Arbeiten*, die alleſamt früher ſchon zerſtreut veröffentlicht worden ſind, in der Reihenfolge ihres Entſtehens: zwei Vorträge, in der Jugendmuſikbewegung gehalten, und einen ergänzenden, hauptſächlich an Platon anknüpfenden Aufſatz. Zuſammen bilden ſie ein notwendiges Gegenſtück zu dem im gleichen Verlag erſchienenen Buch „Dichtung und Erziehung". Mit der Abwendung des deutſchen Volkes von der Kultur des reinen Nationalismus, mit der neuen Einwurzelung des Einzelmenſchen in den völkiſchen Lebensuntergründen mußten die Mächte der unmittelbaren Menſchenformung und Gemeinſchaftsbindung erneut ihre erzieheriſche Gewalt offenbaren. Wir ahnen heute wieder die geheimnisvolle Urgewalt des Rhythmus – zur Steigerung und ſeeliſchen Ausweitung, zur Stillung und Bindung des Menſchentums. Peſtalozzi hat einſt aus Inſtinkt vom Rhythmus in der Erziehung Gebrauch gemacht, um die Seelen der Kinder aufzulockern und in Schwingung zu verſetzen; Jean Paul hat ſeine Macht geahnt, Fröbel auf ſie verwieſen. Zur lebendigen Macht in der Erziehung iſt der Rhythmus indeſſen erſt wieder mit der Jugendbewegung geworden, und Klages hat ſein Geheimnis zu deuten geſucht. Keiner aber hat ſo tief um die Gewalt des Muſiſchen gewußt wie Platon, der uns hier erneut zum Lehrer werden kann. Für die Erziehung in den Bünden, in der Staatsjugend, in der Reichswehr, in den Wehrverbänden der SA., der SS. und des Stahlhelm iſt die muſiſche Erziehung zur Notwendigkeit geworden. Aus der wehrhaften Übung allein kann der ſoldatiſche Geiſt nicht erwachſen: Wehrhaftigkeit

---

* Muſik in Volk, Schule und Kirche. Quelle & Meyer, Leipzig 1927
Muſiſche Erziehung. Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel 1928
Staat und Kultur. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt 1928

Digitized by Google

vollendet sich erst im Seelischen, in Haltung und Ethos, in Ehre, Hingebung und Gefolgschaftstreue. Dahin führt aber zusammen mit der leiblichen Übung erst die musische Erziehung durch die Formgewalt der rhythmischen Künste.

Aus Theatern und Konzertsälen, aus Ateliers und Museen wird das deutsche Volk keine Wiedergeburt seiner Kunst erleben. Alle hohe Kunst muß wieder von unten erwachsen als völkischer Lebensausdruck in einem Werk, das den Volksordnungen selbst eingegliedert und fähig ist, von der Jugend getragen zu werden, wenn es an ihr seine formende und ausrichtende Kraft üben soll. Kunst wird mit dem wiedergeborenen Volk zu gleicher Höhe und Sinnerfüllung aufsteigen.

Frankfurt am Main, August 1933 **Ernst Krieck**

Inhalt

	Seite
1. Die erzieherische Funktion der Musik	1
2. Musische Erziehung	9
3. Musik, Erziehung und Staat . .	27

Digitized by Google

Die erzieherische Funktion der Musik

Aus der Fülle der Probleme, die das Thema „Musik und Erziehung" einschließt, greifen wir ein einziges heraus: die Frage nach der Funktion, welche die Musik im Leben der Menschheit notwendig erfüllt, und zwar ist die Frage soweit zu fassen, daß die Antwort für den primitiven Menschen ebenso gilt wie für den hochgebildeten Kulturmenschen. Aus der Funktion ist dann die erzieherische Möglichkeit und Aufgabe abzuleiten. Weiter als bis zur allgemeinen Problemstellung führt unser Weg nicht. Wir bewegen uns dabei im Gebiet der rein philosophischen Betrachtung und ziehen zur Unterstützung eine Reihe von Beobachtungen aus Kulturgeschichte und Völkerkunde herbei.

Das Leben des Menschen zeigt einen eigenartigen Rhythmus aus dem Gegenspiel zweier Komponenten: dem Werktag und der Festzeit, die in Gestalt des Kalenders in eine feste, für weite Lebenskreise verbindliche und an den Ablauf der Gezeiten angelehnte Ordnung gebracht sind. Der Alltag nimmt den weitaus größeren Raum ein; die Feste dagegen bilden die stark betonten, lange nachwirkenden Höhepunkte im Lebenslauf. Sie können, wie z. B. im Festkalender der katholischen Kirche, untereinander zu einem sinnvollen Gesamtablauf verbunden sein, durch den der teilnehmende Mensch immer wieder aus dem Alltag herausgehoben wird in die Sphäre einer großen Heilsgeschichte, eines das ganze Leben umrankenden Mythos. Dazu kommen die sonntäglichen Wochenfeste, die Staats- und Sozialfeste: ein Kranz von Begehungen, der weitgedehnte Menschenkreise oder auch nur die engsten Sozialverbände wie die Familien mit ihren Hochzeiten, Taufen, Namens- und Geburtstagen umfassen kann.

Der im Kalender festgelegte Lebensrhythmus geht hervor aus dem Zusammenwirken zweier Grundkräfte und Grundbedürfnisse

Digitized by Google

der menschlichen Seele. Der Alltag wird beherrscht von der Vernunft, der sachlichen Werk- und Zwecktätigkeit mit ihren technischen und sittlichen Normen. Das Fest dagegen findet seine Sinnerfüllung in der seelischen Erregung und Ausweitung: in der Ekstase auf allen ihren zahlreichen Stufen von der leicht schwingenden Erregung bis zum vollendeten Außersichsein und in allen ihren mannigfaltigen Abwandlungen von den tosenden Rauschorgien bis zur Stille der beschaulichen und betenden Versenkung. Als immerwährenden Werktag mit seiner Zwecktätigkeit und seinen vernünftigen Normen kann der Mensch das Leben nicht ertragen, wenn er dabei nicht seelisch vertrocknen und verkümmern soll. Mit den Erregungen, den festlichen Ekstasen durchbrechen die irrationalen Kräfte die rationalen Normen, und der dadurch erzeugte seelische Wellenschlag ist eine Lebensnotwendigkeit. Nach dem magischen Glauben gewinnt der Mensch in der festlichen Ekstase höhere, übermenschliche Kräfte, durch die er Herr wird über wohlgesinnte und über feindliche Dämonen. Für den geistigen Menschen der Hochkultur sind die Mittel und Wege andere: das Ziel jedoch bleibt dasselbe, nämlich der Aufstieg in höhere Lebenssphären, der Gewinn neuer Lebenspotenz, die den Alltag durchwirken und verklären kann. „Einmal lebt' ich wie Götter, und mehr bedarf's nicht" betet Hölderlin zu den Parzen. Die Ekstase bringt Wiedergeburt und Erlösung, Reinigung und Verklärung: ein Lebensabschnitt läuft ab, ein neuer beginnt. Nicht selten ist die Idee der Wiedergeburt gerade in den Feierbräuchen der primitiven Völker deutlich nachzuweisen: darum haben die Feste ihren Sitz an den Einschnitten des Lebenslaufs.

Die ekstasische Steigerung des Einzellebens wird in aller Regel ergänzt durch die Einung der Festgenossen untereinander. Man feiert ein Fest nicht allein, es müßte denn der Mönch oder Einsiedler sein, der in der Einsamkeit sein Heil in der unio mystica sucht. Die ekstatische Erregung durchwirkt alle Teilnehmer einer Feiergemeinde wie ein einziger Strom und führt sie zum Gefühl innigster Verbundenheit, allernächster seelischer Nähe und Gemeinschaft. Eng verbunden mit der Idee der Wiedergeburt ist also die Idee der Kommunion, der mystischen Gemeinschaftseinung.

Digitized by Google

Begreift man die mannigfaltigen Erscheinungen der ekstatischen Lebensfunktion als ein dem Sinn und Wesen nach einheitliches Gebiet, dann erschließt sich eine bislang, soviel ich sehe, noch kaum erfaßte und erforschte Seite der Erziehungsfunktion. Dort, wo die ekstatischen Erscheinungen auftreten, zeigt schon das Leben der Primitiven eine eigenartig straffe Gesetzmäßigkeit und Methodik: das Fest, der Kult mit allen seinen Begehungen vollzieht sich nach ganz bestimmten, streng eingehaltenen Normen, und aus ihnen können ganze Seelenkuren, Systeme der Seelenpflege, entstehen, die dann auch regulierend in das Leben des Alltags eingreifen. Wir wollen ein näherliegendes Beispiel herausgreifen. Dem Wesen nach sind die mittelalterlichen Klöster Anstalten zur Gewinnung des Heils durch eine fest geregelte kultische und asketische Seelenpflege; sie haben aber auch wirtschaftliche Betätigung, Unterricht und Kunst in ihren Tätigkeitsbereich einbezogen, und indem das ganze Leben der Mönche von der asketischen und liturgischen Heilsmethodik aus geregelt wurde, ergaben sich auch vorbildliche Methoden der wirtschaftlichen Arbeit, des Unterrichts und des Kunsthandwerks. Zu den Methoden der Seelenpflege, die ihre Wurzel in der ekstatischen Funktion haben, können wir rechnen: die kultischen Liturgien mit ihren Gebeten, ihren Gesängen und Tänzen, die Riten der Mysterienreligionen und Geheimbünde, die Systeme der Askese mit ihren mannigfaltigen Übungen, die Praktiken der Mystik, die zu hochentwickelten Methoden gelangt sind im Yogasystem Indiens, im achtfachen Pfad Buddhas und in den Exerzitien der Jesuiten. Es gehören ferner hierher alle Praktiken und Übungen, die mit den Knabenweihen und den Berufsweihen der primitiven Völkerschaften verbunden sind. Schließlich ist hierher zu rechnen auch die musische Bildung der Griechen, die ja ihrem Sinn und ihrer ursprünglichen Form nach durchaus eine mit dem Kult verknüpfte Seelenpflege darstellte. Diese aus der ekstatischen Funktion fließenden Systeme der Seelenkur heben sich deutlich ab von der Erziehung zum technischen Können und zur Sittlichkeit wie von der intellektuellen Bildung als eine Methodik, durch deren Einwirkung die Seele in einen gewünschten Zustand und in eine bestimmte Höhenlage unmittelbar hineinversetzt werden kann.

Digitized by Google

Zur festlichen Seite des Lebens, zu den mit der ekstatischen Funktion verbundenen Erscheinungen gehört auch die Musik. Schon bei dem, was man angewandte Musik nennen kann, bei der Tanz- und Marschmusik, bei der liturgischen Musik und den Arbeitsrhythmen liegt ihre erregende, belebende und steigernde Wirkung klar zutage; nicht minder läßt sie sich beobachten im Konzertsaal, wenn die Masse von ihren Wirkungen durchströmt, im Enthusiasmus geeint und emporgetragen wird zu seelischen Höhenlagen, die ihr sonst nicht zugänglich sind. Die drei untereinander eng verschwisterten Künste der rhythmischen Bewegung, Tanz, Musik und Dichtung, halten unter den Weisen der ekstatischen Erregung die Mitte zwischen den materiellen Mitteln der Orgiastik und den spirituellen Mitteln der mystischen Versenkung: sie sind sinnlich und geistig zugleich, und gemeinsam unterstehen sie dem Rhythmus, in dem sich die Irrationalität der ekstatischen Funktion mit mathematischer Gesetzmäßigkeit auf geheimnisvolle Weise vereint. Im Rhythmus kommt die Vereinigung des Eros mit dem Logos zustande. Darum hat die mystische Sekte der Pythagoreer einst in der Musik das Gesetz des Kosmos am reinsten abgebildet gesehen, und nicht minder haben die chinesischen Philosophen die Musik als eine weltbewegende magische Macht, als dem Weltgesetz des Tao unmittelbar verwandt empfunden.

Dem Wirken der Musik wohnt eine eigenartige, auf den ersten Blick fast unbegreifliche Polarität ein: sie ist zugleich erregend und sänftigend, zugleich überschwenglich und stillend, zugleich formbrechend und formgebend. Es liegt hier aber dasselbe Problem vor wie im Rhythmus überhaupt, der ekstatische Irrationalität und exakt mathematische Form zur Einheit verbindet, und schließlich wiederum dasselbe Problem wie in jeder ekstatischen Begehung, wo der Zustand des seelischen Überschwanges ausgelöst wird durch eine strenge Methodik. Die Lösung des Problems ist darin zu suchen, daß die von der ekstatischen Erregung Ergriffenen herausgehoben werden aus dem Alltag; sie treten ein in Sphären, in denen, wenn vielleicht auch nur auf Augenblicke, die Hemmungen, die Begehrungen und Leidenschaften des gewöhnlichen Lebens von ihnen abfallen: in der Ekstase wird ihnen Reinigung und Erlösung zuteil. Man kann dabei

Digitized by Google

ganz absehen davon, daß sich die von derselben Darbietung ausgehende Erregung in verschiedenen Menschen, je nach ihrer Eigenart, ganz verschieden auswirkt. Wenn einer eine Tanzvision erlebt, der andere eine Farbensymphonie oder ein phantastisches Traumbild schaut, ein Intellektueller einen Gedankenflug nimmt, der ihn für Augenblicke alle Geheimnisse durchdringen und alle Schwierigkeiten überwinden läßt, so sind das doch alles nur Variationen derselben enthusiastischen Gesamtwirkung, der überschwänglichen Bewußtseinslage. Darum eben ist die Erregung zugleich Stillung und Sänftigung, weil in ihr die große Liebe, der Eros sieghaft durchbricht. Allen Arten der Seelenkur wohnt der Sinn ein, daß sie das vielstrahlige Leben auf einen Punkt sammeln und um des Einen willen alles andere weit unter sich lassen. Es ist dasselbe, wenn die Mänade nach ihrem wilden Zuge vom Gott besessen niedersinkt oder den Mönch in seiner Zelle nach Tagen der Kasteiung das Licht aus der Höhe überstrahlt; es ist wiederum dasselbe, wenn das Drama der Matthäuspassion endet in der beseligten, unendlichen Verklärung des Schlußchores, Beethovens Neunte im Hymnus an die weltumschlingende Freude und Tristan mit der Verzückung des Liebestodes. „Nur wer die Kraft des Reigens kennt, wohnet in Gott, denn er weiß, wie Liebe töte", sagt Dschelaleddin, der persische Mystiker: „denn wo die Lieb' erwachet, da stirbt das Ich, der dunkele Despot."

Die Überlieferungen der Völker enthalten Sagen und Symbole, die die geheimnisvolle Macht der Musik darstellen. In der Geschichte des Königs David z. B. sehen wir die Polarität der musikalischen Wirkung auf eigenartige Weise hervortreten. Es ist derselbe David, der mit seinem Saitenspiel den umdüsterten Saul erhellt und bändigt und der dann auf der Höhe seines Lebens in Verzückung vor der Bundeslade tanzt. Im Kaufmann von Venedig preist Shakespeare die reinigende und erlösende Macht der Töne:

Drum lehrt der Dichter,
gelenkt hab Orpheus Bäume, Felsen, Fluten,
weil nichts so stöckisch, hart und voll von Wut,
das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.

Digitized by Google

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
taugt zu Verrat, zu Räuberei und Tücken.
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
sein Trachten düster wie der Erebus.

Zwiespältig ist das Verhältnis Tolstois zur Musik. Der Künstler in ihm kann sich der ekstatischen Macht der Töne nicht entziehen, aber als Moralist ist er tief mißtrauisch gegen sie, da er ihr Wirken als zwecklos, verführerisch und amoralisch empfindet. In der bekannten musikalischen Episode, die der Novelle „Kreutzersonate" den Namen gegeben hat, läßt er den in Eifersucht verstrickten Ehemann, der zum Mörder seiner Frau geworden ist, die Wirkung der Musik schildern in nervös vibrierenden, hysterisch zerrissenen Sätzen. Das Konzert hat den Mann in eine fremde Welt und Bewußtseinslage versetzt und zeitweilig von seiner Eifersucht befreit. Aber er findet sich mit dem Erlebnis nicht ab, es ist ihm schrecklich und wohltätig zugleich. Es steht ja im Hintergrund auch der Gedanke, daß die ekstatische Einung der Seelen die Frau am Klavier und den Geiger zur geschlechtlichen Einung, zum Ehebruch verführt habe. Die Musik bedroht die moralische Ideenwelt mit Verwirrung, darum, meint Tolstoi, müsse sie wie in China unter Staatsaufsicht gestellt werden. Er setzt ihr entgegen die rein moralische Liebe, wie sie in der Bergpredigt verkündet ist, eine ganz spiritualisierte, aus aller Sinnenwelt gelöste Liebe von Mensch zu Mensch, die aber ihre letzte Wurzel doch wieder im mystischen Einheitserlebnis hat.

Nach Aristoteles, dem spätere Jahrhunderte nachgesprochen und nachgeschrieben haben, fiele die erzieherische Funktion der Musik ganz einfach zusammen mit ihrer sittlichen Bedeutung. Die Rhythmen und Melodien seien Nachahmungen ethischer Vorgänge und können in den Hörern das richtige sittliche Gefühl, die Freude an tugendhaften Sitten und edlen Taten wecken. Nun ist ja wohl sicher, daß ein Choral und ein Walzer, die Matthäuspassion und der Figaro ganz verschieden auf das Gemüt des Hörers wirken, aber moralisch ist im Wesen weder die eine noch die andere der Wirkungen, sondern sie liegen allesamt außerhalb des Bereichs der

Digitized by Google

Moralität. Moralische Auswirkungen der Musik entstehen dadurch, daß sich die von ihr erzeugte seelische Erregung und Spannung in einer bestimmten Richtung als Antrieb des Handelns entlädt. So ist es z. B. klar, daß kriegerische Musik zumal in Menschen mit kriegerischen Neigungen den Mut mächtig entflammen kann. Die Musik wird ja auch in Konkurrenz mit narkotischen und orgiastischen Mitteln verwendet, um den Mut und die Lust des Kampfes zu entfachen. Aber alle diese Zweckwirkungen sind sekundärer Art, mittelbare Folgen eines inneren Zustandes, den zu bewirken der eigentliche Sinn der Musik ist. Die Wirkungen der Musik nach außen sind ja auch gänzlich verschieden, je nach der subjektiven Veranlagung des Hörenden: was den einen mit Feuer durchdringt, kann den andern bis zur Rührseligkeit weich machen. Die wesenhafte Aufgabe der Musik besteht aber einzig darin, die Seele in große Schwingung zu versetzen, ihr aus der Welt der Begriffe, der Zwecke und des Zwanges einen Zugang zu eröffnen zu einem Jenseits, einem Reich der Freiheit, ohne das ein volles Leben, ein im höchsten Sinn menschenwürdiges Dasein nicht möglich ist. Wem dieses Reich verschlossen bleibt, der ist der unselige, der seelenlose Mensch, der Unmensch. Das besagt das Shakespearewort, keineswegs aber etwa, daß der musische Mensch zugleich auch der sittliche Mensch sei. Die Musik ist zur Beseelung, nicht zur Versittlichung des Lebens berufen. Es wird nicht nötig sein zu warnen vor der Gleichsetzung des musisch beseelten Menschen mit dem Musikvirtuosen, der ebenso seelenlos sein kann wie jeder andere Nur-Handwerker oder Athlet.

Im frühgriechischen und im mittelalterlichen Bildungssystem geht die musische Bildung der intellektuellen durchaus voran: die Seelenpflege, an der die Musik beteiligt ist, gibt die Grundlage für den Unterricht. Das mittelalterliche Schulwesen, wofern man von den Universitäten absieht, hat seinen Ausgang genommen von den Noviziaten der Klöster. Darum nahm der Gesangsunterricht, der die Schülerchöre zur Teilnahme an der kirchlichen Liturgie heranzog, eine führende Stellung in den Schulen des Mittelalters ein. Schülerchöre und fahrende Scholaren haben den Gesang in allen Schichten verbreitet. Von Franziskus und seinen Jüngern ist ein ganzer Strom volkstümlicher Musik ausgegangen, und von Luther ist erneuter An-

Digitized by Google

trieb gekommen. Daraus ergab sich die hohe Kultur des Volksgesangs. Es läßt sich leicht erkennen, wie der Stil des Volksgesangs vom Mittelalter bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts mit den damaligen Lebensordnungen im Einklang stand und dem Leben die nötige seelische Überhöhung darbot.

Vom 17. Jahrhundert an erfolgt der gewaltige Aufstieg des rationalen Bildungssystems, das die Schulen ebenso eroberte wie das ganze öffentliche Leben. In den Schulen wird damit der Gesang in den Winkel gedrängt, in dem wir ihn heute stehen sehen. Intellektualismus und Technizismus haben Leben und Schule unter ihre Vorherrschaft gebracht. Nun ist es merkwürdig zu sehen, daß die Musik dabei nicht etwa verkümmerte, sondern — wie befreit — ebenfalls einen großartigen Aufstieg erlebte, der sie besonders in Deutschland zu jener unvergänglichen Höhe führte, wie sie vergleichsweise die Plastik bei den Griechen erreicht hat. Aber es schien, das geistige Leben sei in zwei Teile zerspalten. Man würde vergeblich bei den deutschen Philosophen und selbst den Dichtern des 18. Jahrhunderts nach einem innigeren Verhältnis zur gleichzeitig aufblühenden Musik suchen, und ebenso leben die Schöpfer dieser Musik ohne näheren Zusammenhang mit dem Bildungssystem: es gehen zwei getrennte Entwicklungen vor sich.

Erst die Romantik hat die Einheit des Lebens wiederherzustellen versucht, und man wird von hier aus die Botschaft verstehen müssen, die Beethoven durch Bettina an Goethe sandte: er fühle sich als Begründer einer neuen sinnlichen Basis im geistigen Leben. Trotz Schopenhauer, Richard Wagner und Nietzsche aber ist die Einheit der Kultur, die Vereinigung der intellektuellen und der musischen Seite des Lebens nicht zustande gekommen. Trotzdem die Musik im Verlauf des 19. Jahrhunderts reichlich Stätten der Pflege, der Auswirkung und Schulung gefunden hat, stand sie doch abseits vom Leben als ein Zweites und Fremdes, nicht aber hat sie das Leben wirklich durchdrungen. Erst mit der Reaktion gegen die Vorherrschaft des Intellektualismus im 20. Jahrhundert ist mit dem Einbruch einer stärkeren irrationalen Strömung die Musik zu einer Lebensmacht geworden in der Jugendbewegung. Für diese ist das musikalische Leben zu einer wirklichen Erfüllung der Bedürfnisse, vor allem

Digitized by Google

zum Ausdruck und zum Mittel ihres Gemeinschaftsgefühls geworden. So haben wir die Wiedergeburt des guten Volksliedes erlebt, während die große Kunstmusik der Gegenwart, in Künstlichkeiten verstrickt, mehr denn je abseits vom Leben geht und überhaupt aufgehört hat, eine bewegende und gestaltende Potenz zu sein. Wir wollen das von der Jugendbewegung erzeugte musikalische Leben dankbar anerkennen und hoffen, daß damit ein Grund für die künftige Erneuerung gelegt sei. Aber wir wollen dabei auch nicht vergessen, daß unser Leben seines eigenen Ausdrucks, seiner Erlösung in einer eigenen Musik bedarf, und daß wir auf die Dauer, wenn wir nicht doch Schaden leiden sollen, nicht nur vom Erbe einer reichen und großen Vergangenheit zehren dürfen.

Daß aber ein Geschlecht durchdrungen werde von derjenigen Musik, die *seinem* Wesen entspricht und *seinen* Bedürfnissen Genüge tut, daß die rationale Bildung ein wirksames Gegengewicht erhalte in der musischen Seelenpflege, darin, so will es mir scheinen, liegt das musikpädagogische Problem beschlossen.

Musische Erziehung

1.

Der Erziehungsvorgang erfüllt am Menschen eine dreifache Aufgabe: er hat zum Ziel einmal technisches Können, dann die Gewinnung eines Weltbildes und endlich die Zucht einer bestimmten seelischen Haltung, einer Gesinnung, eines Charakters. Durch alle drei zusammen erfolgt die Eingliederung des Menschen in die Lebensgemeinschaft und ihre Ordnung. Danach lassen sich also die einzelnen Erziehungswirkungen in drei Gruppen begrifflich zerlegen. In der Wirklichkeit allerdings sind die drei Funktionen unlösbar verflochten und stellen nicht sowohl eine Dreiheit als eine Dreieinigkeit dar.

Wenn wir auf die Geschichte der Erziehung schauen, so treffen wir stets alle drei Funktionen miteinander verbunden. Niemals sind jedoch alle drei gleichzeitig zu gleicher Höhe entfaltet. In der Regel besitzt eine von ihnen die Führung und Vormacht, während die beiden andern dienend untergeordnet, manchmal auch verkümmert sind. In der Gegenwart, einem vorwiegend technisch eingestellten Zeitalter,

Digitized by Google

hat das technische Können auch in der Erziehung die Vorhand, und das von der Schule vermittelte Wissen wird als Mittel im Dienst der Werkweisen gewertet. Es ist bezeichnend, daß die gegenwärtige Reichsverfassung bestimmt, für den Aufbau des Schulwesens soll die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe maßgebend sein, und diesem Aufbau nach technischen Gesichtspunkten — man sagt auch: Nützlichkeit fürs Leben — entsprechen unsere Lehrpläne und Lehrweisen bis hinein in die allgemeinbildenden Volksschulen. Nicht umsonst ist der Begriff der „Arbeitsschule" oder gar der „Produktionsschule" zum Schlagwort der Schulreformbewegung geworden: Wissen und seelische Haltung sollen dem werklichen Können dienen.

Andere Zeiten haben anders gewertet und somit auch die Erziehung anders aufgebaut. Unser Gymnasium z. B. stammt als maßgebende Schulform aus einer noch nicht allzuweit zurückliegenden Zeit, welche die Vollendung des Menschen im reinen Wissen, in der theoretischen Erkenntnis suchte: die Erziehung fand daher ihre Erfüllung in der Erzeugung eines hohen, philosophisch und wissenschaftlich unterbauten Weltbildes. Dahin strebte die ganze geistige Entwicklung seit der Zeit des älteren Humanismus. Und wenn wir noch um eine Stufe weiter zurückgehen auf das Mittelalter, so finden wir in den Schulen werkliches Können und theoretisches Wissen als Mittel im Dienste seelischer Haltung, einer auf Gewinnung religiösen Heils gerichteten Seelenpflege. So spiegelt sich in der Entwicklung des Erziehungswesens die ganze Kulturgeschichte.

Wir fassen hier allein jenes dritte Gebiet von Erziehungswirkungen ins Auge, das der unmittelbaren Seelenpflege dient, und haben um so mehr Ursache, dabei etwas zu verweilen, als es heute unter den erzieherischen Möglichkeiten nur wenig entwickelt, von der Erziehungswissenschaft bisher aber so gut wie völlig verkannt und übersehen ist. Wir haben wohl einen gesinnungsbildenden Unterricht: auf dem Wege der verstandesmäßigen Einsicht soll die Gesinnung geformt, der Wille zum sittlichen Handeln gelenkt, der gute Charakter gestärkt und gefestigt werden. Damit ist aber das Gebiet unmittelbarer Seelenpflege, das ein System von Übungen darstellt, kaum gestreift. Gehen wir zu einem primitiven Volk, so finden wir in der Regel zweierlei Erscheinungen: bis zu einem gewissen Alter

Digitized by Google

wächst die Jugend ungelenkt, ohne irgendeine Veranstaltung und erzieherische Pflege hinein in die Gewohnheiten, in die Sitten und Normen, in das Wissen und Können der Lebensgemeinschaft; dann aber setzen, fest verbunden mit den feierlichen Jugendweihen, regelrechte Erziehungskurse von kürzerer oder längerer Dauer ein. In diesen Kursen schon findet sich jene anfangs erwähnte Dreiheit von technischen Übungen, von rein lehrhaftem Unterricht, der in die zentrale Stammesmythe und einen daran geknüpften Sittenkatechismus einführt, endlich aber durchaus vorwiegend ein System von Übungen unmittelbarer Seelenpflege, als da sind: Askesen, scharfe Regelung der Nahrungsaufnahme und des Schlafes, Erprobungen aller Art, die bis zu grausamen Martern gehen können, rituelle Tänze und Gesänge, rituelle Waschungen, langes Schweigen, Eingriffe am Körper wie Beschneidung, Tätowierung, Durchbohren von Nase, Lippen und Ohren usw. In der Regel sind die Weihlinge dabei zu Klassen zusammengefaßt, die zu engeren Dauerverbindungen für das ganze Leben werden: entfernt von der Lebensgemeinschaft und ihrem Betrieb führen sie ein einsames und seltsames Leben in Busch und Wald, wo sie sich leichte Hütten bauen, vielleicht auch Plätze für ihre Übungen und ihren Konfirmandenunterricht anlegen. Dieses Erziehungssystem findet sich in verschiedenartigsten Abwandlungen über die ganze Erde verbreitet und wiederholt sich dann auch in den Weihen und Vorbereitungen der „Berufe", der Priester, Ärzte, Regenmacher, Berufskrieger, Häuptlinge, Schmiede.

Keineswegs ist nun dieses Übungssystem etwa nur ein Besitz und Merkmal der primitiven Völkerschaften, sondern wir finden Ähnliches auf allen Kulturstufen in Verbindung mit der Religion. Nur in den rein rationalen Kulturen werden diese Übungen entwertet und verkümmern zugunsten eines verstandesmäßigen Unterrichts und rationaler Gesinnungspflege. Finden wir heute in unserem öffentlichen Erziehungs- und Schulsystem kaum Parallelen zu jenen Übungen der Primitiven, so treffen wir doch innerhalb der katholischen Kirche ein reich ausgestattetes Übungssystem, das die Gläubigen ihr ganzes Leben hindurch begleitet und sich an besonderen Stellen und Einschnitten verdichtet. Im Mittelpunkt steht der Kult mit seiner Liturgie. Ein Ableger der zentralen Kultliturgie durchzieht

Digitized by Google

dann in Gestalt von Gebeten, wohl auch Gesängen, das ganze Leben: Gebet umrahmt den Tag und die Nacht, die Arbeit, den Schlaf und die Mahlzeit. Zumal im Leben der Priester und Mönche durchwirkt die Liturgie in Form der Horen, des Stundengebets, das Leben recht dichtmaschig. Dazu kommen die kirchlichen Enthaltungs- und Übungsvorschriften, dann das System der Seelenerforschung, der Beichte und Buße, endlich die von den Jesuiten zu fester Dauerform ausgebauten Exerzitien mit ihren Beschauungen und Versenkungen.

Ähnliche Übungssysteme, mehr oder minder weit ausgebaut, finden sich in allen Religionen. Indien, das Land der Klöster und der Askesen, ist mit seinem Yogasystem und den Heilswegen seiner Erlösungsreligionen zu klassischen Höchstleistungen auf diesem Gebiet gelangt.

Es läßt sich in alledem ein gemeinsamer Sinn mit Sicherheit feststellen, auch wenn er nicht einheitlich auf Begriff und Formel gebracht werden kann. Die Übungen sollen den Menschen auf eine höhere Stufe des Seins führen; sie bereiten ihn vor für den Empfang einer höheren Kraft und Gabe, eines Charisma und Sakraments; sie leiten ihn auf die Bahn eines Heils und einer Erlösung, zugleich sollen sie ihn gefeit machen gegen böse, dämonische Einwirkungen. Zunächst heben die Übungen den Menschen heraus aus seinem gewohnten seelischen Gleichgewicht; die seelische Lage wird labil, empfänglich für ungewohnte Eindrücke, erschüttert und in Schwingung versetzt bis zu ekstatischen Zuständen. Damit ist eine Bildsamkeit erreicht, die dem umgepflügten, für neue Saat bereiten Ackerboden gleicht: es wird der Seele in diesem Zustand eine gewünschte Richtung eingepflanzt und die entsprechende Form gegeben. Dieser Sinn leuchtet aus allen Begehungen der Knabenweihe, die eine symbolische Tötung und Wiedergeburt mit dem Gewinn des Mannes- und Gemeinschafts-Charismas bedeutet, ebenso klar heraus wie etwa aus den jesuitischen Exerzitien, die damit beginnen, den Menschen seelisch so zu erschüttern und aus seiner Selbstheit zu entwurzeln, daß er dann um seines Heilsziels willen der Autorität in völligem Gehorsam sich unterwirft, worauf ihm durch den abschließenden Sakramentsempfang die Gewißheit erlangten Heils besiegelt wird. In

Digitized by Google

beiden Fällen kommt aus der Gemeinsamkeit der Übung die feste Gemeinschaftsbindung, das Aufgehen des Einzelnen in einem übergeordneten Ganzen. Zusammenfassend darf man sagen: es soll mit solchen Seelenkuren eine neue Kraft, eine neue Potenz gewonnen werden, die dann das Leben auf weite Strecken beschwingt und durchwirkt, und zwar kann sich diese Wirkung in zwei Abmessungen erstrecken: einmal auf Steigerung und Überhöhung des Einzellebens, dann aber auf nächste und innigste Gemeinschaftsbindung der Genossen untereinander. In allen Lebensgemeinschaften, in denen das Bewußtsein der Gemeinsamkeit und Gebundenheit der Glieder deren Sonderbewußtsein überwiegt und beherrscht, ist die Gemeinschaftsbindung durch solche Seelenkuren wo nicht hergestellt, so doch gefestigt und vertieft.

Es muß noch ein anderer Gesichtspunkt herangezogen werden. Das Leben des Menschen hat zwei Seiten: die eine ist dem Alltag mit seiner Zwecktätigkeit, seinen Normen und seiner Arbeit zugewandt, während die andere, die festliche Seite des Lebens, immer wieder die Normen des Alltags bricht, um dem Menschen den Zugang zu einer höheren seelischen Lage, einer höheren Welt zu eröffnen. Ursprünglich ist die festliche Seite des Lebens eng mit Religion und Kultübung verknüpft. Auch sie besitzt ihre festen Normen und Gesetze; ihre Handlungen und Begehungen aber sind denen des Werktages durchaus entgegengerichtet. Hierher also gehören die religiösen Übungen und Begehungen, die Kulte und die daran geknüpften Seelenkuren. Nehmen wir als naheliegendes Beispiel wiederum die katholische Kirche. Mit ihren sonntäglichen und Festkulten, auch mit den Familienfestlichkeiten, an denen sie mit ihren Sakramentalhandlungen beteiligt ist, führt sie in regelmäßigen Rhythmen, die durch den Festkalender normiert sind, ihre Gläubigen hinauf in den Kreis der Heilsgeschichte, des Heilsmythos, der das ganze Leben überlagert als eine höhere geistige Region. Im Weihnachts-, Oster- und Pfingstkreis und allen übrigen Festen durchlebt der Gläubige Jahr für Jahr die Heilsgeschichte, die eben durch das Fest gegenwärtiges und immerwährendes Geschehen ist, nicht bloß Erinnerung an vergangene Geschichte. Mythos und Festkalender der anderen Religionen weisen dieselben Parallelen auf. Die fest-

Digitized by Google

lichen Begehungen führen also die Teilnehmer in diese überlagernden geistigen Regionen hinauf und richten ihre Seelen aus nach den damit gegebenen Werten und Heilszielen. Die Feste werden überall als die sinnerfüllten Höhepunkte des Lebens empfunden, als das, was das Leben inmitten seiner Mühen und Nöte überhaupt lebenswert macht: als Befreiung und Erlösung aus den Niederungen des Alltags. Von diesen Höhepunkten aus soll dann das Leben auf weite Strecken beseelt, durchsonnt, mit Sinn und Spannung erfüllt werden. Die Feste sind mit ihrem Enthusiasmus die Punkte der symbolischen Wiedergeburt des Lebens und der mystischen Gemeinschaftseinung.

Nun umfaßt das Fest nicht nur das, was wir heute als religiöse und kultische Begehung ansprechen, sondern alles, was geeignet ist, die höhergestimmte, ekstatische Seelenlage zu erzeugen und was auf der primitiven Stufe alles auf das magische Weltbild und die kultische Handlung eng bezogen ist: die besondere festliche Kleidung und Verkleidung, die Eß- und Trinkorgien, durch die in kurzer Zeit oft im Übermaß verbraucht wird, was lange Arbeit zuvor erzeugt hat und was wieder lange Mühe und Entbehrung hinter sich läßt, den Tanz, die mimische Darstellung, oftmals auch Geschlechtsorgien. Es drängt sich hier das ganze Leben in einen gesättigten und gesteigerten Punkt zusammen mit einem erhöhten Lebensgefühl, das den Zugang zu einer höheren Welt, die erlösende Befreiung von Not und Schicksal zu eröffnen scheint. Von hier aus kommt mit der Erregung neuer Antrieb und neue Formung ins Leben. Die Rhythmisierung des Lebens durch das Fest in irgendeiner Gestalt ist eine Notwendigkeit, ohne die das Leben von vielen, vielleicht den meisten Menschen nicht ertragen werden könnte. Wie viele durchleben nicht den Alltag in der Nachwirkung vergangener und im Vorgefühl kommender Feststimmung und Erlösung!

Es ist dabei eine gewaltige Spannweite der Möglichkeiten von den mit materiellen Mitteln erzeugten Rauschorgien bis hinauf zu der mystischen Versenkung, der unio mystica, die durch rein spirituelle Weisen des Verhaltens herbeigeführt wird und zuletzt gerade auf der asketischen Befreiung von den materiellen Mitteln und Bindungen beruht. Aber allemal ist der Sinn der Übung die Aus-

Digitized by Google

weitung des Bewußtseins und die Steigerung des Lebensgefühls bis zur völligen Auflösung der Selbstheit, zur Sprengung aller Endlichkeitsgrenzen.

Mit dieser allgemeinen Betrachtung haben wir das Gebiet umrissen und den Boden bereitet, von dem aus, wie mir scheint, die Funktion der Musik in Leben und Erziehung begriffen werden muß. Zusammen mit den nahe verwandten Künsten der rhythmischen Bewegung, dem Tanz und der Dichtung, hat die Musik ihren festen Platz und ihre ursprüngliche Aufgabe im Kreis jener Begehungen und Handlungen, die der festlichen Seite des Lebens angehören und den Menschen, indem sie ihn lösen aus der Gebundenheit des Alltags, zur ekstatischen Seelenlage hinaufführen.

Die drei Künste der rhythmischen Bewegung, ganz besonders die Musik, besitzen eine Art und einen Grad der Unmittelbarkeit in ihrer Wirkung, die den andern Künsten nicht eignet. Wir wollen zunächst nicht soweit gehen, diese Unmittelbarkeit im Sinne der Schopenhauerschen Metaphysik der Musik zu deuten. Viel mehr im Vordergrund der Dinge hält sich die Erkenntnis, daß die Musik, der Tanz, die Dichtung unmittelbar aus Bewegung kommen und Bewegung bewirken. Beim Maler und Bildhauer gehen Erlebnis und künstlerische Ausdruckstätigkeit ein in ein stilles, dauerndes Sein, in objektivierte Dingheit und Bildhaftigkeit, und der Beschauer muß, wenn er dieses gegenständliche Sein wiederbeleben will, seine nachschaffende Eigentätigkeit aufbieten. Die Wirkung braucht darum nicht minder tief und nachhaltig zu sein. Wie sie aber aus ruhendem Schauen kommt, geht sie auch wieder in ruhendes Schauen über. Tanz, Musik und gesprochene Dichtung dagegen sind unmittelbare Tätigkeit, die den Hörenden und Schauenden mächtig andringen, ihn unter einen Wirkungszwang nehmen, dem er sich nicht entziehen kann. Sie erzeugen jenen rauschhaften Enthusiasmus, den schon die Griechen als dämonisch, als Wirkung dionysischer Besessenheit empfunden haben. Musik ist ekstatischen Wesens. Das Geheimnis dabei, das schon von den ältesten Zeiten die Rätselrater gelockt hat, ist aber die Verbindung dieses Wesens mit der exakt mathematischen, streng gesetzmäßigen, jeder Willkür enthobenen Ausdrucksform. Darum ist bei griechischen und auch bei chinesischen Denkern die Musik nicht

Digitized by Google

selten in den Mittelpunkt ihres Systems getreten: sie ist das mittelnde Bindeglied zwischen der gesetzlichen Weltordnung und der Wohlordnung des Menschenlebens, zwischen der Mathematik und der Ethik: also die Harmonie, auf der Weltall, Staat und Erziehung gegründet sein sollen.

Im System der Seelenpflege hält Musik die Mitte zwischen den materiellen Mitteln der Rauschorgiastik und den spirituellen Weisen der mystischen Versenkung: sie ist sinnlich und geistig zugleich und besitzt darum auch jene große Spannweite zwischen der rein physiologischen Wirkung, die sie zumal durch den Rhythmus ausübt, wenn sie die Körper zu Tanz, zu beschwingtem Marsch und belebter Arbeit antreibt, und den schwer zu beschreibenden seelischen Auslösungen und Erhebungen, die wir durch die großen Schöpfungen der Meister erleben.

Im Leben der Primitiven sind alle Funktionen eng ineinander verflochten. Wir treffen hier also auch nur angewandte Musik, d. h. solche Musik, die zusammen mit Dichtung und Tanz dienend an Feier und Kult geknüpft ist und, indem sie hier die Aufgabe der Liturgie erfüllt, in regelmäßiger Folge an der ganzen Kultgemeinde zur Wirkung kommt, so wie ja auch die griechische Tragödie aus der Kultliturgie erwachsen ist und noch in ihrer höchsten Entfaltung einen Bestandteil des öffentlichen Kultes darstellte. Als angewandte Musik, eine Art verlängerter Liturgie, greift sie auch beseelend und belebend in Alltag und profanes Leben über in Gestalt der Arbeits- und Marschrhythmen, der Volkslieder und aller Art volkstümlicher Musik, wie sie bei geselligen Veranstaltungen in die Erscheinung tritt. So ist die Musikübung aber auch allen vorbereitenden und erziehenden Organisationen fest eingegliedert: die Jugend wird zum liturgischen Chor organisiert, und die Vorbereitung für die Kult- und Feierhandlung macht einen wesentlichen Teil ihrer Bildung und Erziehung aus. Das ist der Ausgangspunkt für ein geordnetes öffentliches Schulwesen, wie wir es zumal bei den Griechen, aber auch in den mittelalterlichen Schulen deutlich sehen.

Der sogenannte Kulturfortschritt besteht dann wesentlich darin, daß die Lebensfunktionen sich auseinanderlösen und verselbständigen. Wir sehen, wie in den letzten Jahrhunderten sich die Musik aus

Digitized by Google

jeder Art von Anwendung und Bindung löst und als hohe Kunstmusik zu selbständigen und in sich ruhenden Organismen kommt, wie sie die großen Meister in ihren Werken geschaffen haben. Wie aber diese Oratorien und Opern, Symphonien und Sonaten in ihrer Art und Struktur ihre Herkunft noch deutlich erkennen lassen, so hat sich mit der Verselbständigung und Vollendung des Werkes auch die musikalische Grundfunktion nicht geändert. Aber die Bindung an Lebensführung und Lebensordnung hat sich gelöst: diese Musik ist in unser Leben nicht mehr fest eingebaut, sondern steht als eine Potenz für sich neben dem Leben, das im übrigen der Rationalisierung und Technisierung verfallen ist. So hat die Musik auch die führende und grundlegende Stellung in unsern Erziehungsorganisationen eingebüßt. Die Tatsache, daß der Gesangunterricht in unsern Schulen heute in einen Winkel gedrängt ist, daß man ihn verlegenerweise unter die technischen Fächer zählt, weil man seine wesentliche Funktion und ursprüngliche Aufgabe nicht mehr kennt, legt lebhaft von dieser Entwicklung Zeugnis ab. Die Kultur der letzten Jahrhunderte ist vorwiegend auf Rationalität, auf Verstandesmäßigkeit und technische Zwecktätigkeit gestellt: diese Verhältnisse spiegeln Schule und Unterricht wider. Der Protestantismus hat selbst die Religion stark rationalisiert und intellektualisiert: mit dem „Dienst am Wort" haben die lehrhaften Bestandteile, Predigt und Belehrung jeder Art, die andern Elemente des Kultes zurückgedrängt. Von der Liturgie ist nur noch der Choralgesang und das stark rationalisierte Gebet übriggeblieben, und einige Sekten haben sogar Orgelspiel und Gesang aus ihrem Gottesdienst verbannt. Die Übungen der Seelenpflege sind gänzlich verfallen.

Den heutigen Verhältnissen wollen wir nun ein geschichtliches Beispiel gegenüberstellen, bei dem die musische Bildung die Vorhand hat: das Erziehungssystem im Frühgriechentum. Sinn und Wesen der musischen Bildung wird daraus deutlich erhellen.

2.

Von der griechischen Musik selbst wissen wir recht wenig; etwas mehr ist von der Musiktheorie erhalten geblieben. Es ist indessen nicht möglich, daß wir uns auf Grund der grauen Musiktheorie ein

Digitized by Google

greifbares Bild von der Musik selbst machen. Jedenfalls hat im Griechentum die Musik auch nicht annähernd dieselbe Höhe der Entfaltung erreicht wie in Deutschland in den letzten Jahrhunderten oder auch wie gleichzeitig die Dichtung und die Plastik bei den Griechen. Soviel geht aber aus der Überlieferung mit Deutlichkeit hervor, daß die griechische Musik den Bedürfnissen ihrer Zeit in höchstem Maße Genüge getan hat. Weil man in ihr eine lebensgestaltende Macht ersten Ranges sah, erhob man sie noch in der Zeit des philosophischen Rationalismus zum Rang eines Weltprinzips. Danach wird die Gesetzlichkeit des Kosmos begriffen als musikalisch-mathematische Harmonie und Eurhythmie, nach der dann auch Menschenleben und Staatsordnung, wenn das Menschentum seine Vollkommenheit erreichen soll, aufgebaut werden müssen. Im fünfteiligen System des „Fünfkämpfers" Demokrit hält die Musik denn auch die Mitte zwischen dem mathematisch-physikalischen und dem technisch-ethischen Teil: sie gilt als reinster Ausdruck der Gesetzmäßigkeit, die Weltall und Menschenleben verbindet und beherrscht. So auch in der Theorie der Pythagoreer und Platoniker: wie die Musik das kosmische Gesetz in sich enthält, so hat sie auch der Erziehung und der Lebensordnung zum Prinzip zu dienen.

Die Musik konnte diese bedeutsame Stellung in der Philosophie nur deswegen erlangen, weil sie in der Wirklichkeit tatsächlich eine zentrale, nach vielen Seiten hin ausstrahlende und viele Bindungen herstellende Lage einhielt. Neben der Verbundenheit mit Tanz und Dichtung kam sie zur Wirkung in jeder Kult- und Feierhandlung, bei den Theateraufführungen, vor allem auch in den für das geistige Leben der Griechen so überaus wichtigen nationalen Kultfesten zu Olympia, Delphi und Korinth. Vermöge ihrer früh erkannten gesetzmäßigen Struktur bestand jederzeit auch eine enge Verbindung zur Mathematik und Physik, zur Astronomie und Philosophie. Den Erziehungsorganisationen war sie als grundlegender Bestandteil fest eingebaut.

Im klassischen Zeitalter war die Musik der Dichtung zwar aufs nächste vereint, so daß in der Regel Dichter und Musiker in Personalunion verbunden waren. Jedenfalls aber wurde ihre Tätigkeit mit denselben Begriffen bezeichnet. Dabei war aber die Musik der

Digitized by Google

Dichtung nicht gleichgeordnet, sondern dienend untertan. Der überaus große Reichtum an Formen und Rhythmen, den die griechische Dichtung entwickelt hat, läßt noch heute die entsprechende rhythmische Formenwelt der Musik ahnen. Dieses Verhältnis ist dem klassischen Griechentum eigentümlich: die mit Wort, Bildvorstellung und Begriff arbeitende Dichtung eröffnete durch ihre Führerstellung innerhalb der Künste, ja, innerhalb der Gesamtheit des geistigen Lebens, nicht nur den Weg zur unvergänglichen Höhe der Dichtung, sondern sie führte schließlich über die Dichtung selbst hinaus zur hohen Rationalität: die Philosophie löste die Poesie, der Logos den Mythos in der Führung ab. Mit Platon, der durch Begabung selbst zum Dichter vorbestimmt war, der sich in seinem Entwicklungsgang aber für die dialektische Begriffswelt und gegen die mythische Anschauungswelt der Dichtung entschied, war diese Umlagerung in der griechischen Kultur vollzogen, die schon bei Euripides sich vorbereitet hat. Zur selben Zeit erfährt aber auch das Verhältnis der Musik zur Dichtung eine Umwertung: soweit beide noch verbunden bleiben, wird die Dichtung jetzt zur dienenden Unterlage der Musik: das große Zeitalter der Dichtung ist dahin, ohne daß damit ein entsprechend hohes Zeitalter der Musik eröffnet würde. Die verselbständigte Musik erleidet auch eine innere Umwandlung ihrer Struktur: sie ist nicht mehr eine notwendige Kraft im Menschentum, nicht mehr führende Macht in der Bildung der Staatsbürger, sondern sie wird zu einer Angelegenheit des Genusses, eine Zierde der sozialen Oberschicht. Aus ihrer zentralen Stellung ist sie hinweggerückt.

Wie bei allen primitiven Völkern war das griechische Leben in einer historisch nur mehr zu erschließenden Zeit mächtig ergriffen und durchsetzt mit Orgiastik: in der mit Kult und Fest verbundenen Ekstatik des Kriegertums und des Bauerntums haben die ekstatischen Elemente des Tanzes und der Musik ihre Aufgabe erfüllt. Der Entwicklungsprozeß dieses geistig hochbegabten Volkes ging aber auf Verbürgerlichung, auf rationale und technische Zivilisation, was Ausmerzung oder Umbildung jeglicher Orgiastik bedeutete: in der geistigen Welt zeigt der Aufstieg der Dichtung diesen Wandel an. Schon die Dichtung Homers und Hesiods sind Stufen auf dem Weg, der schließlich in Philosophie und Wissenschaft enden sollte.

Digitized by Google

Das Übergewicht der Dichtung gegenüber allen andern Künsten führte notwendig zur rationalen Geisteshaltung, indem ihre rationalen Bestandteile die Vorhand gewannen gegenüber ihren mythischen und musischen Elementen. Der Tanz hat zuletzt — etwa in Gestalt des Waffentanzes der Epheben — nur noch als kümmerlicher Überrest Zeugnis abgelegt von einer längst vergangenen Zeit, in der die musischen Künste der Orgiastik gedient hatten. Die Musik machte durch ihre inneren Wandlungen den Prozeß der Verbürgerlichung und der Zivilisation mit, bis sie aus der Menschenformung ausgeschaltet war und als schönes Spiel ihre eigenen Wege ging. Dieser Punkt war schon etwa erreicht, als Alexander zur Welteroberung auszog: der Typus des Griechen war in dieser Zeit völlig verändert gegenüber jenem Geschlecht, das der vordringenden Macht der Perser Grenzen gesetzt und von Äschylos' Tragödien seinen mächtigen Auftrieb empfangen hatte. Mit dem beginnenden Hellenismus kommt eine Entwicklung zum Abschluß, die hundert Jahre zuvor schon mit der Sophistik eingesetzt hatte: die musische Bildung ist zwar nicht völlig tot, doch aber aus dem Mittelpunkt der Erziehung hinweggerückt. Die Führung ist übergegangen an das rationale Bildungs- und Unterrichtssystem, das auf Rhetorik, Philosophie und Wissenschaft ruhte. Aristoteles, der große Meister dieses Bildungssystems, sucht zwar, konservativ, wie er in vielen Dingen ist, der Musik ihre Bedeutung in der Erziehung zu erhalten. Als Rationalist kennt und anerkennt er aber ihre irrational-ekstatische Macht nicht mehr: er unterwirft sie rationalistischen und moralisierenden Gesichtspunkten. Musik ist für ihn nicht mehr ein Mittel der großen Seelenerregung, sondern der sittlichen Besserung, der Mäßigung und des zivilisierten Wohlverhaltens, weshalb er die Unterdrückung der ekstatischen und die Begünstigung der stillenden und mäßigenden Elemente in der Musik fordert. In Wirklichkeit hat aber zu seiner Zeit die Musik überhaupt schon ihre überragende Bedeutung im öffentlichen Erziehungssystem an den rationalen Unterricht abgegeben und ist — wie bei uns — in einen Winkel gedrängt.

Um die Stellung der musischen Künste im Erziehungssystem der Griechen zu begreifen, müssen wir uns kurz der sozialen und staat-

Digitized by Google

lichen Entwicklung zuwenden. Wir ahnen zuerst eine Entwicklungslinie von berserkartigen, ekstatischen Helden, die als Einzelkämpfer auftreten, bis zu jenem ritterlichen, roß- und wagenkämpfenden Adel, den wir aus den homerischen Dichtungen kennen. In der historisch greifbaren Zeit finden wir die Griechen organisiert in der Polis, stammartigen Kleinstaaten mit städtischen Mittelpunkten, innerhalb deren die Entwicklung von der Aristokratie zur Demokratie hinläuft. Versuche zu nationaler Zusammenfassung in höherartigen Staatsgebilden sind gescheitert. Darum verfiel das reine Griechentum der von den halbgriechischen Makedonen ausgehenden Reichsbildung unter Verlust seiner politischen Selbständigkeit: die Polis wurde in der Zeit nach Alexander zur selbstverwaltenden Stadt im hellenistischen Reichsverband.

Die Organisation der Polis ruhte auf dem Männerbund: die herrschenden Adelssippen waren zusammengefaßt in Genossenschaften, Phratrien, in deren Rahmen sie in Krieg und Frieden ihre politischen Rechte und Pflichten ausübten. In Sparta sehen wir ganz deutlich, wie die Organisation des Heeres zur Unterlage der Staatsverfassung geworden ist. Diese Staatsbürgerverbände nun waren unterbaut mit aufsteigenden Altersklassen für den Nachwuchs: jeder künftige Vollbürger mußte diese Stufen der Altersklassen hinaufsteigen. Die Altersklassen stellten also eine öffentliche, ganz- oder halbstaatliche Erziehungsorganisation dar, die den Jungen etwa in dem Alter, in dem auch heute bei uns die Schulpflicht einsetzt, erfaßten und stufenweise durch ihre Übungen zur Reife emporleiteten. In der Regel war diese Leiter zwischen dem im Schoße der Familie verbrachten Kindheitsalter und der bürgerlichen Reife dreistufig. Den Stufen und Gruppen waren zunächst Plätze für die Übungen zugeordnet, die Palästren, die später umbaut wurden und als Gymnasien zu den griechischen Schulbauten heranwuchsen, wie denn das Altersklassensystem mit seinen Übungen die soziale Unterlage für das später entstehende Schulwesen abgab.

Die Wandlung der Polis von der Aristokratie zur Demokratie hat sich nun so vollzogen, daß die Genossenschaften der Adligen immer breitere Schichten des Volkstums aufnehmen und zur Vollbürgerschaft zulassen mußten. Wirtschaftliche und kriegstechnische

Digitized by Google

Gründe nötigten dazu. Man brauchte vor allem ein wohlgeübtes, gut diszipliniertes, in geschlossener Schlachtordnung kämpfendes Bürgerheer, dem man, im Maße, als man ihm Pflichten auferlegte, auch die vollen politischen Rechte einräumen mußte. Damit haben die erzieherischen Unterstufen der Staatsbürgergenossenschaften auch immer weitere Schichten der nachwachsenden Jugend ergriffen und die Übungen des öffentlichen Erziehungssystems haben Art und Charakter entsprechend gewandelt.

Das mit den Altersklassen verbundene Übungssystem ist zunächst zweiteilig: es umfaßt die gymnastischen und die musischen Übungen. Die Gymnastik dient im Ursprung dem ritterlichen Waffenhandwerk: sie stellt die ritterliche Erziehung nach der technischen Seite hin dar. Die musischen Künste, Tanz, Musik im engeren Sinn und Dichtung, ergänzen die ritterliche Waffenerziehung nach der seelischen Seite hin: sie züchten das Charisma, das Ethos des Ritters, wie die Gymnastik seine Waffenkunst. Der Edle bringt nach frühgriechischer Anschauung als Eigenschaft seines Blutes und seiner Abstammung die Areté mit auf die Welt — eine ritterliche Eigenschaft, die mit dem Begriff der Tugend nur sehr unvollkommen wiedergegeben werden kann. Es ist im Grunde jene Eigenschaft, die den Ritter zum Ritter macht, die seine Kampftüchtigkeit und seine Lebensführung bestimmt und ihn aus der Masse des Volkes hoch hinaushebt. Aber sie ist von Geburt doch nur als Anlage vorhanden: um reif und wirksam zu werden, muß sie durch das gymnastisch-musische Übungssystem aufgezüchtet werden. Dadurch erlangt der Edle nicht nur die Kampftüchtigkeit, sondern auch alle zu ihr gehörigen seelischen Eigenschaften, den Mut, die Ausdauer, die Beschwingtheit, das Überlegenheitsgefühl, die Ehre, die edle und ritterliche Haltung in jeder Lage und nach jeder Richtung hin.

Das Übungssystem gipfelt in den Agonen, in denen der Mann seine ritterlichen Tugenden im Wettkampf bewährt und mißt. Die Agone setzen aber auch das Übungssystem mit dem Kult in Verbindung: von den Göttern, von Ahnen und Heroen stammen die Gaben und ihnen werden sie in Gestalt der kultisch gebundenen Wettkämpfe wieder dargebracht als eine Art von Weihegaben. Dadurch, daß die Kultübungen die ganze Kultgemeinde verpflichten,

Digitized by Google

wirken auch die vorbereitenden Übungen und das öffentliche Erziehungssystem zwangsmäßig, ohne daß eine gesetzlich formulierte Schulpflicht vorhanden gewesen wäre. Wer Staatsbürger werden will, muß die dazu nötigen Bedingungen erfüllen und die Vorbereitungen auf sich nehmen. Der Wesenszug zum Wettkampf aber, der in den großen nationalen Spiel- und Kultfesten seinen Höhepunkt erlangte, hat dem Griechentum auf alle Dauer die Prägung gegeben: bis in den Alltag, und später in die Methoden des Schulwesens hinein war der Wettkampf maßgebend und stilbildend.

Der Demokratisierungsprozeß bedeutete einen Aufstieg breiterer Schichten des Volkes in die Formen und zu den adligen Werten der Oberschicht: er war eigentlich eine zunehmende Aristokratisierung des ganzen Volkes. Die adligen Werte haben darum auch bis in die späten Zeiten und bei der radikalsten Form der Demokratie die Führung in der Bildung behalten, wenn das musisch-gymnastische Übungssystem sich auch mit Verbreiterung der Formen wandelte. Es diente damit der Aufzucht des Staatsbürgertums und der Zucht der Staatsbürgerheere. Der erzieherische Sinn hat sich aber schon in der Zeit des klassischen Griechentums beträchtlich erweitert: aus dem staatsbürgerlichen Zuchtsystem ist ein allgemeines, sittlich-ästhetisches Erziehungssystem geworden. Wie die Gymnastik der Pflege des schönen, harmonischen Körpers, so dient die musische Bildung der gleichgerichteten Seelenpflege: dem harmonischen Menschentum in allen seinen Eigenschaften und Richtungen. Das heißt: das griechische, zumal das athenische Staatsbürgertum ist schon in seiner frühen, gebundenen Form, wo es noch nicht durch das Kosmopolitentum des Hellenismus abgelöst ist, zur Darstellung eines hohen und vorbildlichen Menschentums schlechthin gelangt. In ewiger Jugend und unvergänglicher Schönheit steht für alle Zeiten vor der Welt jenes Geschlecht, das siegreich den Asiatismus von Europa abgewehrt hat, das im Geiste der homerischen Dichtung gebildet war und als Zuschauer oder im Chor mitwirkend an den Tragödien des Aschylos und Sophokles teilnahm, das auf den großen nationalen Festen um den Preis rang, das von Pindar in seinen Preisliedern besungen, von den Bildhauern in Stein oder Bronze festgehalten wurde, das, in feierlicher Pro-

Digitized by Google

zession einherschreitend, seiner jungfräulichen Göttin auf der Stadtburg Gaben darbrachte, wie es Phidias in seinem unvergeßlichen Fries dargestellt hat. An der Aufzucht dieses Menschentums ist die musische Bildung ausschlaggebend beteiligt gewesen.

Was ist denn nun diese musische Bildung? Jedenfalls nicht Unterricht nicht unserem Sinn — solcher kam erst später mit der Literarisierung und Rationalisierung der Bildung. Vielmehr bestand die musische Bildung in Übungen im Sprech- und Singchor, im Einzelvortrag und Einzelgesang, in Instrumentalbegleitung und Tanz. Wie die Gymnastik war auch die musische Bildung durchaus auf den Wettkampf, auf Steigerung zu Höchstleistungen und daraus folgender Ehre eingestellt. Sie diente vor allem als liturgischer Teil der Kultfeier. Die Musen erteilen nicht Unterricht und Wissen, sondern Beseelung: festliche Beschwingtheit und daraus hervorgehende Formung der Seele. Es ist die Darbringung an die Götter, die Kultliturgie, die so das ganze Leben geistig durchformt und seelisch erhebt, und zwar unter der Führung des Dichters, der damit zum Propheten, zugleich zum Lehrer und Erzieher der Gemeinde wird, deren Glieder dann ihrerseits bestrebt sind, ihr Höchstes und Bestes vor der Gottheit und der versammelten Gemeinde darzubringen, der Gottheit, der Gemeinde und sich selbst zu Ruhm und Ehre. So haben die großen Tragiker ihre Aufgabe aufgefaßt und erfüllt.

Der ursprüngliche Meister der musischen Bildung ist also der Dichter-Komponist selbst, der für die Kultfeier und an den Palästren zum Chormeister für die Aufführung und Einübung der Chorwerke und Festspiele wird. Ihm zur Seite stehen als Gehilfen und Gesandte die Gilden landfahrender Rhapsoden, Musiker und Sänger, die als Vermittler die Meisterwerke überall hintragen und durch ihr Wirken der Bildung aller Griechen einpflanzen. Es ist und bleibt: Staatsbürgerbildung, denn die Kultfeier, ihre Vorbereitung und ihre Teilnahme ist staatsbürgerliche Pflicht. Sind doch selbst die Chöre in den klassischen Tragödien als Teil des öffentlichen Kultes von athenischen Bürgern zur Darstellung gebracht worden: der Staat legte seinen Bürgern die Pflicht zum Dienst in solchen Chören auf und stellte dann dem preisgekrönten Tragödien-

Digitized by Google

dichter einen Chor, mit dem er die Aufführung vorbereitete, zur Verfügung. Es ist klar, daß auf diese Weise die Chorlieder, die Dithyramben und was sonst immer an Werken der Dichtung und Musik zur Einübung und Darbietung kam, den vortragenden Bürger- und Jugendchören in Fleisch und Blut überging. So waren Mythos, Dichtung und Musik im Volkstum Gemeinbesitz: auch die höchsten Kunstwerke — wie die Tragödie — wurden in einem Maße volkstümlich, wie es Schiller, Goethe und Beethoven durch unsere Schulen nicht werden können, wie es allenfalls Bach sein könnte, wenn seine Passionen Jahr um Jahr von der Feiergemeinde selbst in der Kirche zur Aufführung gebracht würden. So wurde der Gemeinde der Mythos als geistiger Gehalt der Dichtung einverleibt, die sittlichen und künstlerischen Werte der Dichtung und der Musik eingeübt. Die Dichter und Musiker aber waren die großen Erzieher und Bildner des Volkes.

Zu Unterricht und förmlicher Schule führte das musische Bildungssystem erst, als die ganze Kultur literarisch und rationalistisch wurde. Jetzt trat die Dichtung als literarischer Text, nicht nur als Inhalt eines Chores auf, und an diesem Text lernten die Kinder die Grammatik, d. h. lesen und schreiben, und die daran angeknüpfte intellektuelle Belehrung und sachliche Auslegung führte zum wissenschaftlichen Unterricht, wie denn Wissenschaft und Philosophie zum Teil wenigstens ihren Ausgang von solcher Auslegung der Dichtung nahmen. An die Dichtung schließt sich also unter dem Namen der Grammatik eine technisch-unterrichtliche Formalschulung und ein rationelles Sachwissen: Sprachlehre, Sittenlehre, Völkerlehre, Geschichte, Erdbeschreibung usw. Dieser intellektuelle Unterricht überhöht also die weit ältere musische Übung dergestalt, daß er dann den Schwerpunkt in sich aufnimmt und die unmittelbaren Übungen aus dem Mittelpunkt an die Peripherie verdrängt. Das geschieht in der Zeit und als Folge, da die griechische Kultur durch Philosophie und Wissenschaft von oben her rationalisiert und die Tugend, die einst an Blut, Herkommen und ritterliche Übung geknüpft war, zum Ergebnis der Lehre, der rechten Verstandeserkenntnis gemacht wird.

Am Ende dieser Entwicklung, im Zeitalter des Hellenismus, steht dann jenes siebenteilige Bildungsschema, das System der griechi-

Digitized by Google

schen Allgemeinbildung, das unter dem Namen der „sieben freien Künste" — besser die „sieben Künste der Freien" — bis in unser 18. Jahrhundert hinein für die abendländische Bildung maßgebend bleiben sollte: eine systematische Zusammenfassung der griechischen Geistesentwicklung. Das System steigt auf in zwei Zweigen: als Grammatik nimmt es seinen Ausgangspunkt von der Erklärung der Dicht- und Schriftwerke, setzt sich dann fort über Rhetorik und Dialektik, wie der Gang der Entwicklung in Athen bis zu Platon gewesen ist. Dieses „Trivium", so trivial es auch mit der Zeit wurde, bedeutet also eine abgekürzte Wiederholung der attischen Geistesentwicklung im Unterricht. Dazu kommt als „Quadrivium" ein vierteiliger Oberbau, der in letzter Instanz auf die ionische Naturphilosophie zurückgeht: Astronomie, Geometrie, Arithmetik und Musik, also das Weltbild, wie es sich unter dem mathematischen Logos entfaltet hat. Dieses Unterrichts- und Bildungssystem blieb aber dauernd auf dem Boden der gymnastisch-musischen Bildung stehen. Bezeichnenderweise finden wir nun also Musik zweimal darin vertreten: im Unterbau die unmittelbar musische Übung und im quadrivischen Überbau die mathematische Theorie der Musik, die die musischen Künste, die Akustik, die Physik und schließlich den Kosmos von der Harmonielehre aus zu erfassen sucht, worin die Pythagoreer bahnbrechend vorangegangen sind. Der Aufstieg der griechischen Kultur und die damit eng verbundene Entwicklung des öffentlichen Erziehungs- und Schulwesens bis zur vollen Höhe des rationalen Weltbildes, das mit den großen Philosophen und den Schöpfern der Wissenschaft erreicht ist, hat nicht seinesgleichen. Und doch können wir auch darin einen allgemeinen, gesetzmäßigen Typus erkennen. Wären die großen Kulturen des Ostens in ihrem Entwicklungsgang besser erschlossen, so würden wir vermutlich unter ganz andersartigen Verhältnissen weitgehende Parallelen dazu finden. In unserem Mittelalter sehen wir jedenfalls deutlich, wie sich die Schulen aus dem Noviziat der Klöster und das Lehrsystem aus dem mit den Noviziaten verbundenen liturgisch-musischen System der Seelenpflege heraus entwickeln. Die letzten Jahrhunderte des Abendlandes haben dann wieder einen Höhepunkt der rationalen und technischen Kultur erzeugt, mit dem wir uns als ebenbürtig neben das

Digitized by Google

Griechentum stellen dürfen. Die Einseitigkeit unseres Bildungssystems ist aber, je schärfer sie hervortrat, im letzten Menschenalter auch tief und schmerzlich empfunden worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Kultur in eine Krise eingetreten ist, deren Ausgang wir heute noch nicht abschätzen können. Was uns in dieser Woche hier zusammenführt, steht mit dieser Krise in nächstem Zusammenhang. Ich bin mir voll bewußt, daß eine Lösung nicht aus wissenschaftlichen Reflexionen und geschichtlichen Betrachtungen heraus erfolgen kann. Was wir brauchen, sind neue Schöpfungen, die stets nur aus dem lebendigen Bedürfnis unmittelbar geboren werden können. Die Wissenschaft und die Vergleichung mit anderen Zeitaltern aber soll die Einsicht in unsere Lage und unsere Nöte abklären und vertiefen. Es wird nicht schwer sein, die Brücke zu schlagen zwischen dem, was ich Ihnen als Ergebnis objektiv wissenschaftlicher Betrachtung vorgetragen habe, und dem Ziel der Arbeit in diesen Tagen.

Musik, Erziehung und Staat

„Aber der Baum und das Kind suchet,
was über ihm ist." Hölderlin.

1.

Zwei Dinge sind der deutschen Jugendbewegung vom Ursprung her eigen gewesen als Ausdruck ihres Suchens und Strebens nach neuer Lebensform: das Wandern und die Musik, zuerst in Gestalt des Volksliedes. Ein neues Lebensgefühl fand darin seine Weise und Pflege: die Gemeinsamkeit jungen Menschentums und die Einheit von Leib und Seele, also in neuer Abwandlung das, was der hellenischen Jugend die gymnastische und die musische Seite ihres Erziehungsgangs gewesen sind. Früh schon enthüllte sich dieser Jugend auch der Sinn der Erziehung und Selbsterziehung als Weg zu einem neuen Menschentum. Hinzugetreten ist schließlich mit dem Reifwerden die Frage nach dem Staat, von außen herangetragen durch die staatsbürgerlichen Forderungen, von innen herausgewachsen als Aufgabe der Eingliederung der Jugend in die Geschichte, in die Kultur und die objektiven Ordnungen des Zeitalters. Wie noch die jüngste Zeit gezeigt hat, ist indessen diese Frage, wie

Digitized by Google

die Jugend an den Staat herankommt, und wie sie gestaltend und umgestaltend mit ihm fertig zu werden vermag, noch nicht zur Beantwortung reif.

Als Versuche, mithelfend einzugreifen und der Jugend einen Spiegel vorzuhalten, darin sie sich selbst und ihren Weg erkennen könne, liegen zwei kleine Schriften vor: Hans Freyer: „Über die ethische Bedeutung der Musik", enthaltend zwei Vorträge auf Veranstaltungen der Jugendbewegung: „Musik und Jugend", „Musik und Staat"; dann Ernst Krieck: „Musische Erziehung" (Werkschriften der Musikantengilde, Heft 4 und 5, Verlag Kallmeyer, Wolfenbüttel). Die beiden letzten Vorträge gehören zur 3. Reichsführerwoche der Musikantengilde zu Lichtental im Sommer 1927.

Freyer, selbst aus der Jugendbewegung hervorgewachsen, wurde einst mit seinem „Antäus" (Diederichs, Jena) von der Jugend begeistert begrüßt als ihr Sprecher, der ihr zum Bewußtsein ihrer selbst, ihrer Wege und Ziele verhelfe. Sein erster Vortrag „Musik und Jugend" gibt dem Verhältnis der Jugend zur Musik die philosophische Deutung. „Die deutsche Jugendbewegung ist ein Leben der Musik von Anfang an gewesen und bis heut — sie ist geradezu ein Weg in die Musik — und sie ist in diesem Sinn selber ein Stück Musikgeschichte." Schon hier schlägt Freyer — wie zuvor schon mehrfach geschehen — eine Brücke zu jener Jugend, die Sokrates und Platon mit ihrer Philosophie erziehen und der Vollkommenheit entgegenführen wollten. In diesem Zusammenhang sagt Freyer: „Wer Musik übt oder sie auch nur recht hört, der begibt sich zugleich unter die Zucht ihres Gesetzes und läßt sich von ihr nähren, und beides ist ein und derselbe Akt. ... Das Wesentliche ist, daß die Musik aus der Rolle als Zutat und Berauschungsmittel, aus aller bloß stimmungshaften Hingabe, aus allem, was man das Erleben nennt, herausgehoben und als ein Reich von geistigen Formen erkannt wurde, das einen verantwortlichen Dienst verlangt."

Damit sind die Ansatzstücke gegeben, die Freyer in seinem andern Vortrag „Musik und Staat" weiterführt, wesentlich im Anschluß an Platon. Dieser Gegenstand soll hiermit erneut aufgegriffen werden am griechischen Beispiel, das der Jugendbewegung zum Vorbild dienen kann.

Digitized by Google

2.

Was haben Musik und Staat miteinander zu schaffen? In unseren Verhältnissen so gut wie nichts. Beide sind dermaßen unvereinbare Gegensätze in unserem Leben, daß wir uns irgendeine Art innerer Zusammengehörigkeit nicht denken können, und alle Versuche, eine innere Verbindung zu konstruieren, enden in einem Krampf. Musik ist für uns das Reich letzter Innerlichkeit, Tiefe und Freiheit, Staat aber äußere Lebensordnung, Zwang, Dienst und nüchterne Gebundenheit, auf einer völlig andern Ebene des Lebens liegend. Daß der Staat gelegentlich als Mäzen musikalischer Veranstaltungen auftritt und auch — dürftig genug — dem Gesang einen Platz in den Lehrplänen seiner Schulen anweist, entspricht überkommener Gewohnheit, die einen tieferen Zusammenhang nicht voraussetzt. Ein Stück weiter wiese die Militärmusik, wenn die Sache nicht zu äußerlich, abseitig und flach geworden wäre; denn auch dem Heer ist die Musik heute mehr eine bloße Zier als ein wesentliches Erziehungsmittel, nicht mehr eine erregende und formende Macht. Dagegen können wir den Ansatzpunkt sehr wohl finden im Leben der primitiven Völker. Jener afrikanische Held und Herrscher, den Missionar Bruno Gutmann in seinem vorzüglichen, überaus belehrenden Heftchen „Häuptling Rindi von Moschi" (Köln, Schaffstein) schildert, wußte Dichtung und Lied in vielen Formen meisterhaft zu handhaben zur Erziehung seiner Krieger und seines Volkes, — ein geistiges Mittel im Aufbau eines Staates. Man sieht hier das primitive Gemeinschaftslied mit seinen Möglichkeiten und Gewalten förmlich vor dem inneren Auge emporwachsen.

Musik — in Verbindung mit Tanz und Dichtung — ist überall dort ein erzieherisches und staatsbildendes Mittel obersten Ranges, wo sie den Lebensordnungen noch fest eingebaut ist, wo sie an bestimmtem Ort und zu ihrer Zeit zu regelmäßiger Einwirkung auf das Gemeinwesen kommt. Wie der Mythos kann sie das ganze Leben als Ausdrucksform und Eindrucksmittel begleiten, es vor allem an seinen festlichen und feierlichen Höhepunkten umrahmen, und wenn sie dem öffentlichen Leben als notwendiger Bestandteil fest eingefügt ist, dann entsprechen auch ihr Stil und ihr Formgesetz völlig den Lebensordnungen. Nicht Willkür gestaltet solche

Digitized by Google

Musik, sondern die innere gebundene Haltung des Menschentums, dem sie Ausdruck gibt, und dem sie wieder zur Formung der inneren Haltung dient. Diese Wahrheit leuchtet sofort ein, wenn man an die Kirchenmusik denkt. Insbesondere bildet ja die Musik als liturgischer Teil der religiösen Begehungen in Verbindung mit der Dichtung — gelegentlich auch mit feierlichen Tanzrhythmen — das Band zwischen der Religion auf der einen Seite, den Staats- und Gesellschaftsordnungen auf der andern, wie es für Hochzeiten, Totenfeiern, Gedenk- und Heldenfeiern nahe liegt. In solcher Stellung kommt Musik zur Bedeutung eines wesentlichen Mittels der Volkserziehung: sie ist eine Macht der Seelenformung, der Seelenpflege und der inneren Gemeinschaftsbindung dadurch, daß sie alle Seelen eint in Gleichschwingung und Gleichform.

Nun aber unser Staat verweltlicht und versachlicht, von Religion und Kult gelöst, rationalisiert und technisiert wurde, da zerriß jenes Band; da wurde die Musik als volkserzieherische Macht ausgeschaltet und verdrängt zugunsten des rationalen Unterrichts. Technik und Rationalisierung haben auch die andern Volksordnungen gesprengt und die musischen Künste aus der Bindung gelöst. Damit ist das Menschentum aus dem Bann musischer Zucht und Formung herausgetreten. Die Musik ist darum allerdings nicht verkümmert; denn gerade in der Freiheit, die sie für sich selbst gewonnen hat, nahm sie im 18. und 19. Jahrhundert — vor allem in Deutschland — jenen unvergleichlichen Hochflug in den großen Meisterwerken, denen sonst keine Zeit und kein Volk Gleichwertiges an die Seite zu setzen hat. Doch stand sie in dieser Gestalt als eine in sich ruhende und sich selbst genügende Welt neben den entgöttlichten Staats- und Gesellschaftsordnungen, gelöst in jenen Höhenlagen schließlich auch von der Kultliturgie, wenn hier auch der ursprüngliche Zusammenhang der Messen und Requieme, der Passionen und Kantaten noch deutlich genug zutage liegt.

Ohne Zweifel tritt nun hier aus der Gegenwart selbst eine Not, eine Frage an die Zukunft hervor, die nicht etwa bloß auf historischem Wege hereingetragen ist. Aufgeworfen ist diese Frage schon vor allem von jenem Teil der Jugendbewegung, die von der Musik als ihrem Lebens- und Gemeinschaftselement herkommt, und die zum Staate

Digitized by Google

hinstrebt aus dem Gefühl und Drang, daß sie nicht in ein abseitsgehendes musizierendes Sektendasein ausmünden dürfe, sondern daß sie eine Keimzelle zur künftigen Erneuerung des Volkstums und seiner Ordnungen darstelle und also — im Namen ihrer Musik schon — einen Beruf an der Gesamtgestaltung des deutschen Volks zu erfüllen habe. Es darf künftig nicht ein Nebeneinander bleiben, etwa so, daß man sich aus Tagesarbeit und öffentlicher Ordnung in privaten Zirkeln abends zu Erholung und Genuß vereint — daran hat es ja bisher schon nicht gefehlt —, sondern nötig ist ein neues Ineinander in neuer Ganzheit, ein Miteinander in neuer Gestalt der öffentlichen Lebensform und Lebensführung. Das zielt im ganzen auf ein neues Menschentum, dessen Staat und dessen Musik von den heutigen wesensverschieden wären. Das Sehnen der Jugend weist in diese Richtung. Ob das Ziel erreicht wird oder auch nur erreichbar ist, könnte nur aus prophetischer Zukunftsschau heraus gesagt werden, und den Weg zu weisen, bleibt schöpferischem Führertum vorbehalten, das den Weg selbst zu bahnen und zu bereiten vermag. Hier ist am Beispiel aus der Vergangenheit zu zeigen, daß und wie eine Wesensverbindung zwischen Staat und Musik überhaupt möglich ist. Man könnte dazu zahlreiche Beispiele aus primitiven Völkern heranziehen. Wir greifen aber nach jenem Hochbild, das uns das Hellenentum hinterlassen hat, und das in Platon zuletzt noch einmal vor dem Untergang seinen großen Deuter erhalten hat, den auch wir uns in ähnlicher Not der Zeitlage zum Führer wählen. Das Ideal oder der Mythos des Griechentums, den Platon in seinem Alterswerk, den „Gesetzen", gezeichnet hat, lehnt sich eng an die innere Geschichte seines Volkes selbst an. Indem es aber durch die Geschichte zurückschaut nach der Urzeit, einer Schöpfung aus den Händen von Göttern und Heroen, sucht es zugleich nach dem raum- und zeitlos Ewigen, den von jenseits herüberleuchtenden Urbildern, die als letzte und höchste Forderung vor dem schauenden Menschen stehen. Im Streben nach ihnen finden die Menschen ihre innere Vollendung und die Völker den heilenden Wiederaufstieg aus dem Verfall zur sittlichen und schönen Wohlordnung.

Digitized by Google

3.

Die Polis ist Lebensform für jenes hellenische Menschentum gewesen, das mit den Perserheeren den Asiatismus siegreich von Europa abwehrte, das im Chor der Tragödie mitwirkend auftrat, das auf den großen Kult- und Spielfesten den Göttern und sich selbst zu Ehren in gymnastischen und musischen Wettkämpfen um den Preis rang, das Pindar besungen und Phidias in Stein gemeißelt hat. Die musischen Künste waren der Polis als fester Grundbestand ihrer Ordnungen eingebaut, und so waren sie auch grundlegend für die Erziehung des Menschen- und Bürgertums der Polis. Sie dienten dem Kult als Liturgie, wobei jenes Bürgertum — samt seinem Nachwuchs — die Chöre und Reigen pflichtmäßig stellte: auch die Chöre der Tragödie und Komödie gehören dazu; sie traten auf an den großen nationalen Kultfesten, die ja im Kern als eine erweiterte liturgische Darstellung und Darbringung an die Götter gefaßt werden müssen; sie begleiteten den Wehr- und Waffendienst, die Männerbünde und Männermahle, die häuslichen Kulte mit ihren Hochzeiten, ihren Toten- und Ahnenfesten, wie alle öffentlichen Gebräuche. Ganz engmaschig umschließt der Mythos dieses Leben; er begleitet es in allen seinen Abschnitten und knüpft sich an alle seine feierlichen Höhepunkte; er spiegelt die Ordnungen in höhere und reinere Regionen und gibt allem Tun die Sinndeutung. An den zu Festen erhöhten und verdichteten Punkten dieses Lebens wird der Mythos selbst aktiv in der feierlichen Handlung in Verbindung mit Musik und Tanz, die neben der Dichtung nur wieder andere Ausdrucksformen des mythischen Sinnes darstellen: In Kulthandlung und Liturgie wird der mythische Sinn aktiv im Symbol, die Urzeit gegenwärtig und schaubar: zum unmittelbaren Erlebnis.

So ist denn in der Blütezeit der Polis die Dichtung mit ihrem mythischen Gehalt unzertrennt und untrennbar verflochten in Musik und Tanz: das Musikganze umfaßt alle Künste der rhythmischen Bewegung zu einer Einheit, die dem Mythos Ausdruck und gegenwärtiges Leben gilt. Dabei hat die Dichtung entschieden die sinngebende Führung, weil in ihr der Mythos im Wort gefaßt ist, während die symbolischen Künste der Musik und des Tanzes der Dichtung dienend untergeordnet sind. Die musische Kunst umfaßt

Digitized by Google

also Dichtung, Sprechvortrag, Einzel- und Chorgesang, Instrumentenspiel, Tanz und mimische Darstellung in sinnvoller und gesetzmäßiger Einheit. Es waltet in ihnen allen dasselbe Gesetz, dieselbe einfache, strenge und feierliche Form, die dann auch die ganze Gemeinde seelisch in Bann und Zucht nimmt. Wie im Stil der musischen Künste die Lebensordnungen ihren Ausdruck und ihren geistigen Grund finden, so gehen durch ihre Gesetzmäßigkeit die Lebensformen auch ein in das Innere der einzelnen Gemeindeglieder als bestimmende Macht der Haltung und Gesinnung.

Zu Platons Zeit war dieses Lebensganze in Niedergang und Verfall. Die große Zeit der Polis ist dahin, die Staatsordnung und mit ihr die Religion in Auflösung. Das Menschentum geht einer entscheidenden Umbildung entgegen, und die Teile des Musikganzen, mit dem jenes hohe Menschentum der Polis geformt worden war, fallen auseinander, nehmen jedes einzelne einen andern Sinn und untereinander eine veränderte Haltung an. Gegen diesen Untergang erhebt sich Platon mit der ganzen Urgewalt seiner prophetischen Schau, um das Hellenentum zu retten. Hat er es doch nicht vor dem geschichtlichen Untergang bewahren können, so hob er es, indem er ihm mit seinem Gesamtwerk den abschließenden philosophischen Mythos schuf, aus seiner zeitlichen Bedingtheit hinauf in jene Höhen der Idealität und Vorbildlichkeit, zu der noch späte Jahrtausende in Verehrung aufschauen. Homer steht am Anfang, Platon am Ende einer schnell ablaufenden, aber unvergeßlichen Welt, und beide haben ihr Wesen in unvergängliche Denkmäler gefaßt. Der eine besaß dazu die Dichtung und schuf das große Epos; der andere erzeugte mit Hilfe der begrifflichen Wahrerkenntnis, des Logos, die große Philosophie: in seiner Art das letzte Epos, der letzte Mythos des Hellenentums.

Den Verfall der Musik zu seiner Zeit schildert Platon in den „Gesetzen": „Die Musen würden sich wohl nie so weit vergreifen, daß sie Worte, welche sie Männern in den Mund legen, mit weiblichen Tanzbewegungen und Tonweisen begleiten, noch auch, daß, wenn sie Tonweisen und Tänze für Freie setzen, sie diese dann mit Rhythmen verbänden, wie sie für Leute mit sklavischem Sinn sich eignen, oder endlich zu edlen Rhythmen eine Tanzweise oder Worte

Digitized by Google

lieferten, die mit jenen Rhythmen im Widerspruch ständen ... Andererseits reißen Dichter und Tonsetzer auch umgekehrt das Zusammengehörige auseinander, indem sie bald Rhythmus und Tanz ohne Tonweise geben, und bloße Worte in Versmaße bringen, bald umgekehrt Tonweise und Rhythmus ohne Wortweise setzen und bloßes Zither- oder Flötenspiel anwenden. Da ist es denn freilich schwer zu erkennen, was Rhythmus und Melodie ohne Worte ausdrücken wollen, und was für einem nennenswerten Urbild sie ähnlich sind ... Die Anwendung bloßer Instrumentalmusik ist sicherlich eine vollständige Gaukelei und Abirrung von den Musen." So sieht Platon mit den Gesetzen der Musik das Gesetz und die Ordnung des Griechentums dahinsterben, die Lebensgrundlage edlen Menschentums. Dichter und Musiker vor allem macht er — neben den Sophisten — verantwortlich für die Verwirrung und Auflösung der Ordnung, für die Entfesselung anarchischer Massentriebe und den Niedergang der Polis. „Später aber, im Verlauf der Zeit, wurden Dichter die ersten Urheber der Gesetzlosigkeit und Geschmacklosigkeit, nämlich solche, die zwar von Natur mit dichterischen Gaben ausgestattet, aber ohne Kenntnis des Rechten und Gesetzmäßigen waren, indem sie sich ganz vom Taumel der Begeisterung hinreißen ließen und über Gebühr daran hingen, ihren Zuhörern Genuß zu bereiten ... So raubten sie der Menge allen Sinn für die Gesetze ... So hat die allgemeine Verachtung der Gesetze von der musischen Kunst her ihren Ursprung genommen."

Haben wir nicht in unserem Zeitalter in allen Stücken ähnliches erfahren und erlebt?

Nie hat Platon, der geborene Dichter, die dionysischen Untergründe, die ekstatischen Wurzeln der musischen Künste mißkannt: er wußte, daß aus der Gottbesessenheit und Gottergriffenheit, dem göttlichen Wahnsinn, alles Große und Bewegende stammt. In diesem Geschenk des Dionysos sah er aber auch nur Ausgang und Ansatz, mehr nicht. Als echter, adliger Grieche diente er dem väterlichen Apollon, dem Musenführer, dem Gott des Ebenmaßes und der Wohlordnung, dem Hort der Vätersitte, des Gesetzes und des Staates, dem Rächer aller Hybris, dem Ideal freien und lichten Mannestums. Gewiß durchzieht jene Spannung zwischen dem dio-

Digitized by Google

nyſiſchen und dem apolliniſchen, weiterhin noch zwiſchen dem dunklen erdmütterlichen und dem lichten himmelväterlichen Lebenspol das ganze Hellenentum als bewegende Kraft ſeiner inneren Geſchichte. Der Genius des Griechentums hat dieſen Gegenſatz, zumal in der Tragödie, nicht minder im Staat, zu ſeiner Formenwelt bewältigt und bemeiſtert. Die Polarität ſelbſt iſt nämlich nicht ein ſtarrer, ſtatiſcher Gegenſatz, ſondern ein Wandel, ein ſtufenmäßiges Übergehen. Apollon, der Aſiate, iſt nur früher den Weg gegangen, auf dem ihm Dionyſos — und manch andere Gottheit, wie Artemis, die ſpätere Schweſter Apolls — folgte: auch jener einſt ein Barbar mit wilden, nächtlich grauſamen Zügen, iſt er früh ſchon unter Griechen zum Herrn des Lichts und der Form, zum Bändiger und Beſieger nächtlicher Mächte der Urmutter Erde geworden: der Gegenſatz von Nacht und Licht, von Erde und Himmel, von Materie und Form, von ekſtatiſcher Bewegtheit und in ſich gefeſtigter Ruhe iſt in ſeinem eigenen Werdegang zum Austrag gekommen und ausgemündet in den Sieg des Lichts, des Ebenmaßes, der geſetzmäßigen und ſchönen Form. Nach ihm kam Dionyſos aus kosmiſcher Nacht und ſeeliſcher Wildnis und machte denſelben Lebensgang zu maßvoll gebändigter Form durch, bis beide, innerlich verwandt geworden — wenn auch der weibliche Dionyſos nie die Männlichkeit Apolls erreichte — ſich brüderlich die Hand reichten und in die Herrſchaft teilten in jenem zentralen Heiligtum zu Delphi, das erbaut war über dem mütterlichen Schoße einer uralten, namen- und geſtaltloſen Erdgottheit, von der für immer die Inſpiration der griechiſchen Welt ausgehen ſollte. In dieſer ſymboliſchen Dreiheit iſt die ganze innere Geſchichte des Hellenentums beſchloſſen: ihre Polarität hat auch den Entwicklungsgang der muſiſchen Künſte, deren Herren ja Apoll und Dionyſos gemeinſam waren, beſtimmt. Im Lebensgang und Werk Platons, dieſes letzten Epikers und Mythikers der griechiſchen Welt, iſt der Gegenſatz noch einmal — zum letztenmal — durchgekämpft und zur mythiſchen Geſtalt bewältigt worden. Wie ſehr dieſer Gegenſatz bewußt ſeinem Werk zugrunde lag, werden die folgenden Worte aus den „Geſetzen" zeigen.

Das griechiſche Volk iſt früh geſtorben. Aber unſterblich hat ſeine dionyſiſch-apolliniſche Polarität — als Symbol tiefſter Lebens-

Digitized by Google

wirklichkeit — in der Geschichte weitergewirkt: noch in Christus und seinem Reich sind die gegensätzlichen Züge und ihre Vereinigung wieder erstanden.

Die auf dem Männerbund ruhende Polis ist apollinischen Ursprungs — im Gegensatz zu der alten, erdgebundenen Geschlechterordnung. Im Niedergang ruft Platon diese Staatsidee noch einmal herauf zum Endkampf: der Staat wird zum absoluten Herrn des Menschentums, zum Erzieher und Retter des Volkes, zum Meister aller Form und Sittlichkeit. „Gesetzgebung und Staatseinrichtung ist das allervollkommenste Mittel, um die Menschen zur Areté (Tugend, männlicher Tüchtigkeit) zu erziehen." „Es soll nicht etwa dem Vater freigestellt sein, seine Kinder die Schule besuchen zu lassen oder nicht, so daß diejenigen, bei denen dies nicht der Fall ist, ohne Bildung bleiben, sondern man behauptet ganz mit Recht, daß die Kinder mehr dem Staat als ihren Eltern angehören, und daß der Staat daher Erwachsene und Kinder zwingen darf, sich diejenige Bildung anzueignen, welche er für erforderlich hält."

Die musische Kunst aber ist das Fundament dieses Staates, seiner Ordnungen und seiner Erziehung. Darum gehört ihre Pflege, Überwachung und Lenkung zu seinen Grunderfordernissen, mit deren Vernachlässigung er sich selbst preisgibt; denn durch die Musik — als geformte und gesetzmäßige Ganzheit — vornehmlich wird die innere Form des Menschentums in Übereinstimmung gebracht mit der Wohlordnung des Staates. Ist der Staat auf die ewige Ordnung der Ideen — nach den Vorschriften des gesetzgebenden delphischen Gottes und den Erkenntnissen des philosophischen Sehers — fest begründet, so gehört die gesetzliche Regelung und Lenkung der musischen Künste zu den ersten Forderungen seiner Selbsterhaltung und seines Gedeihens; denn durch sie werden alle die wechselnden Generationen der Menschenkinder in die Staatsordnungen hineinerzogen, werden die Staatsordnungen in der inneren Form der Glieder verfestigt. Daneben versinken Gesetze über Wirtschaftsordnung und dergleichen in Bedeutungslosigkeit: ist der Mensch nur einmal zur Areté geformt und erzogen, so kann er gar nicht anders als in allen Dingen tüchtig und sittlich handeln. Musik aber ist eines der erzieherischen Mittel, um den Staat „zu größtmöglicher

Digitized by Google

Einheit zu gestalten": das erzieherische Verhältnis zwischen Staat und Glied setzt die Gesetzmäßigkeit der Musik voraus.

Platon weiß, daß der Staat die Künste nicht selbst erzeugen kann. „Es ist ein altes Wort, daß der Dichter, wenn er auf dem Dreifuß der Muse sitzt, seines Bewußtseins nicht mächtig ist, sondern wie ein Quell ungehemmt hervorsprudeln läßt, was da hervorsprudeln will." Der Dichter ist für sein Erzeugnis in diesem Zustand nicht verantwortlich, wohl aber der Staatslenker für die Erziehung, die sich auf den Erzeugnissen der musischen Künste aufbaut. Von Apollon zwar stammt diese Gabe der Kunst, von ihm aber auch alles Maß, alle Form und der Staat als ihr Herr und Meister. „Setzen wir fest, daß unsere erste Erziehung von den Musen und vom Apollon herrühre!" Im Hintergrund aber steht die berauschende und betäubende, formbrechende und zauberische Macht des Dionysos, der nur wohltätig wirken kann, wenn er im Banne des form- und gesetzgebenden Apollon steht. Darum kann die Festsetzung von Normen für die musische Kunst und Erziehung nur wieder „das Werk eines Gottes oder eines von Gott besessenen Mannes sein": auch der Philosoph ist Sohn Apolls und der Musen, und wie er die Gesetze auf die ewigen Ideen begründet, so bedarf wiederum der Staat eines der Ideen und Gesetze kundigen Richters, der von Amts wegen über die Erziehung gesetzt ist, darum auch festsetzt, was von der Musik für die Erziehung zugelassen, was dem Guten gemäß verändert und was ganz ausgeschlossen und gebannt sein soll. Das Amt des Vorstehers des Erziehungswesens und der musischen Künste „ist unter den höchsten Staatsämtern bei weitem das wichtigste". Die Dichter aber sollen überredet oder gezwungen werden, in Wortweise, Tonweise und Rhythmus nur das zu lehren und darzustellen, was den Staatsordnungen gemäß ist. Sie sollen nichts bekannt geben dürfen, was nicht vom Richter der Erziehung und der musischen Künste gutgeheißen und freigegeben ist. So unerhört neu waren nun diese Vorschläge weder für Athen noch erst recht nicht für Sparta, wo der Staat die Beaufsichtigung der öffentlichen Erziehung jederzeit als eine seiner ersten Aufgaben angesehen hat. In Athen hat er sogar durch seine Einrichtungen und sein Preis-

Digitized by Google

gericht die Tragödie zu der Art und Höhe führen helfen, in der sie unvergänglich vor uns steht.

Das ganze Leben spannt sich aus zwischen den beiden Polen irrationaler Triebhaftigkeit und rationaler Form: zwischen diesen Polen, mit dem Streben, die Triebe durch Form zu bewältigen, bewegt sich auch Platons Schauen und Wollen. Gemäß ihrer Verwurzelung in der irrationalen Triebhaftigkeit, der dionysischen Ekstatik, sind die musischen Künste begabt mit mächtiger, zauberischer Kraft der Bewegung. Dieser Zauber kann wohltätig und aufbauend sein, birgt aber auch große Gefahren der Zerstörung, wenn er nicht durch die apollinische Formkraft in den Künsten selbst gebannt und durch die rationale, apollinische Staatsmacht, die auf das Wahre, Gute und Schöne gegründet ist, in Lenkung und Aufsicht gehalten wird. Die Zauberkraft des dionysischen Wesens seinem Ziel dienstbar zu machen, ist die erzieherische Grundaufgabe des Staates an der Jugend. „Ich behaupte nämlich, daß alle Chöre, deren es drei Gattungen gibt, den noch jungen und zarten Gemütern alle edlen Grundsätze durch ihren Vortrag einsingen und gleichsam einzaubern sollen." „Alt und jung, Freier und Sklave, Mann und Weib müssen einander und der ganze Staat dem ganzen Staat ohne Unterlaß die Grundsätze wie Zauberformeln in den mannigfachsten Formen einsingen, so daß sie dieser Lieder nicht satt werden und sie mit steter Lust singen." So steht also gegen Dionysos zweimal Apollon: zuerst der Musenführer, der das ekstatische Wesen innerhalb der musischen Künste selbst zur strengen und feierlichen Form bemeistert, dann aber der Herr des Staates, der die so geformte musische Kunst als Mittel der Zucht und der Menschenformung in seinen Dienst zwingt.

4.

Mit der dionysisch-apollinischen Polarität hat nun aber Platon an das tiefste Geheimnis der Erziehung überhaupt gerührt. Aller Erziehung wohnt nämlich dieselbe Gegensätzlichkeit ein: sie soll auf der einen Seite beleben, wecken, erregen, antreiben, zugleich aber mit denselben Mitteln bändigen, begrenzen und nach festen Gesetzen formen. Darum sind Dionysos und Apollon auch gemeinsam die Herren der Erziehung wie der musischen Künste. Eine Stelle der

Digitized by Google

„Gesetze", die von der Erregung und Formung schon der jüngsten Kinder handelt, mündet aus in den Satz: „Gerade so geschieht die Heilung der bacchischen Raserei durch Anwendung der Bewegung mittelst bacchischen Reigentanzes und bacchischer Musik." Das ist aber nur augenblicklich wirkendes starkes Gegengift! Die einstige Orgiastik hat Apollon, der Erlöser und Musenführer, geheilt durch sein Formgesetz: so hat er das Griechentum zu seiner Kulturhöhe emporgeführt, und so werden die Kinder zur Höhe hellenischer Bildung und Sittlichkeit emporgezogen. In dieser Spannung zwischen Erregung und fester Dauerform, zwischen Bewegtheit und in sich ruhendem, unbeweglichem Sein, zwischen der Dynamik des Lebens und der Statik der ewigen Urbilder, nach deren unveränderlicher Ordnung der Staat zu gründen ist, bewegt sich Platons ganze Philosophie: in ihr findet er das Prinzip der musischen Künste und aller Erziehung, darauf beruhend, daß „die äußere Bewegung die innere Furcht und Raserei bemeistert und infolgedessen wieder Ruhe und Stille in der Seele bewirkt".

In ständiger Bewegung und Erregung sollen die Kinder gehalten werden. Wenn Platon vorschreibt, daß die schwangere Frau fleißig spazieren gehe und daß die Wärterinnen möglichst bis ins vierte Lebensjahr — von Gesetzes wegen und bei Strafe — die Kinder in ständiger Bewegung halten, damit Leib und Seele zum Wachstum und Gedeihen erregt werden, so erinnert diese Vorschrift, die ja auf uralter Volkserfahrung ruht, unmittelbar an die Sitte jener Negerstämme, deren Kinder im Tragsack alle Bewegungen und alles Tun der Mutter, bis in die Arbeit und die Tänze hinein, so mitleben, daß ihnen der Rhythmus ihrer Lebensgemeinschaft von Anfang an in Fleisch und Blut übergeht. Wertvoll sind vor allem die rhythmischen Bewegungen, zu denen dann der Sang hinzukommt: sie erregen und beleben, sie stillen und formen aber zu gleicher Zeit: denn durch die Bewegungen und Tänze wird Eigensinn, Furcht und Zorn des Kindes gestillt, wird es in Schlaf gesungen. Hier schon liegt das Geheimnis der musischen Künste und ihrer erzieherischen Wirkung in ihrer Polarität zu Tage. Gerade mit ihrer Hilfe kann die Erziehung zugleich lösen und binden, befreien und begrenzen, weil in

Digitized by Google

ihnen die dionysische Triebhaftigkeit vereint ist mit apollinischer Formkraft.

Platon begründet die Bedeutung der rhythmischen Kunst aus den Eigenschaften der Seele. Innere Hochstimmung und Schwingung, die dionysische Erregung, schlägt notwendig aus in rhythmische Bewegung, in Springen und Singen, und diese Bewegung schlägt wiederum in die andern Seelen hinein, reißt sie mit im Gleichstrom und Gleichklang, eint sie in seelischer Gemeinschaft und Gleichform; denn im Rhythmus ist Bewegung und Gesetz zugleich. „Die Wirkung der Stimme bis in die Seele hinein, haben wir musische Kunst genannt." Rhythmus, Gesetz und Form gehören innerlich zusammen als die apollinischen Mächte, welche die dämonischen, dionysischen und ekstatischen Triebe bändigen, heilen und erlösen. Mit den musischen Künsten aber kann der zauberhafte, zündende Funken wie die bändigende Form von Seele zu Seele überspringen. Die Jugend insbesondere ist die Zeit solcher Bewegung: ihr ist Spiel, musische Kunst und Fest in erster Linie zugeordnet als Ausdrucks- und Eindrucksform. In diesen Künsten ergießt sich das Herz der Jugend, und für sie ist es auch am meisten zugänglich und empfänglich. Musische Kunst ist Feststimmung und Spiel der Jugend, zugleich das Mittel ihrer Erziehung und das geistige Band ihrer Gemeinschaft. „Die Götter, des zu Mühsal geborenen Menschengeschlechts sich erbarmend, haben ihm nicht bloß zur Erholung von derselben ihrer Feste stete Wiederkehr verordnet, sondern auch die Musen und Apollon den Musenführer und den Dionysos zu Festgenossen gegeben, damit die Menschen so durch Zusammensein mit den Göttern an den Festen wenigstens die Erziehung wieder in den früheren Zustand zurückzuführen lernten... Alles was noch jung ist, vermag seinem Körper und seiner Stimme keinen Augenblick Ruhe zu lassen, sondern sucht sich beständig zu bewegen und Töne hervorzubringen, hüpft und springt und führt vor lauter Lust gleichsam scherzhafte Tänze auf oder bricht in alle möglichen Töne aus. Die andern lebenden Wesen nun haben keine Empfindung für die Ordnung und Unordnung in den Bewegungen, mit andern Worten für das, was wir Rhythmus und Bewegung nennen. Für uns aber sind eben dieselben Götter, welche uns zu Festgenossen gegeben sind,

Digitized by Google

auch zugleich die Geber des Gefühls für Rhythmus und Harmonie und der Freude an denselben geworden, vermöge deren sie ja unsere Bewegungen und Reigen leiten, wenn sie uns zu Gesängen und Tänzen zusammenscharen, und sie haben auch den Namen Chorreigen, der naturgemäß von der freudigen Bewegung hergeleitet ist, eingeführt. Setzen wir also fest, daß unsere erste Erziehung von den Musen und vom Apollon herrühre. Also nehmen wir an, daß, wer des Chortanzes unkundig, auch ein Mensch ohne Erziehung, ein wohlerzogener dagegen hinlänglich in demselben geübt sei." „Wenn wir uns über irgend etwas freuen, so läßt uns dies nicht stille sitzen. In solchem Falle sind unsere Jünglinge sogleich von selber zum Tanz bereit; wir Alteren schauen ihnen zu und freuen uns an ihrer Festeslust mit, indem wir den Verlust unserer Behendigkeit mit sehnsüchtigem Verlangen bedauern, und so stellen wir denn wenigstens Wettkämpfe unter ihnen an und setzen Preise darauf, wer es am besten versteht, in uns die Erinnerung unserer Jugendjahre aufs neue zu erwecken." Die Gabe des Dionysos, der Jugend nötig und den musischen Künsten eine Wurzel, aber ist der Rausch, die Beschwingtheit und Schwungkraft der Seele, daß „die Gemüter wie Eisen in Feuer zu glühen beginnen und sich erweichen und verjüngen, so daß sie leicht zu lenken sind für den, der es versteht, sie zu erziehen und zu bilden". — Wenn der Treiber, der Verjünger und Beschwinger Dionysos sein Werk getan, beginnt der Gesetzgeber und Former Apollon. In der Lustbarkeit liegt der Ursprung des Springens und Singens. „Der Mensch, der das Gefühl für den Rhythmus empfangen hat, zeugte und gebar den Tanz, und da der Rhythmus an die Tonweise mahnte und sie neu erweckte, so erzeugten beide in Gemeinschaft den Chorreigen und seine Lustbarkeit." „Der Tanz aber hat wiederum zwei Arten. Die eine, welche die Worte der Muse nachahmt und dabei in allen Stücken Würde und die einem freien Manne geziemende Haltung bewahrt, und die andere, welche die Behendigkeit und Schönheit aller Glieder und Teile des Leibes an sich zum Zweck hat."

Der Chorreigen ist die Keimzelle des in jeder Generation sich erneuernden Staates. Denn die Chorreigen sind nicht willkürlich zusammengefaßte Menschen, sondern sie sind nach Altersklassen ge-

Digitized by Google

ordnet, und diese Altersklassen wiederum sind die ordentlichen Wege, auf denen die Jungen zur bürgerlichen Vollreife heraufsteigen, die Weisen, durch die die Knaben in die Gliedschaft des Staates hereingezogen und dem Gesetz untertan gemacht werden. Sie sind also feste Sozialgebilde der Jugend: die Unterstufen der staatstragenden Wehr-, Kult- und Gerichtsverbände der Männer, nach denen der Staat gegliedert ist. Alle Altersklassen sind Träger kultischer und öffentlicher Funktionen und geben später die Grundlage für das Schulwesen ab. „So werden wir denn am passendsten zuerst den aus Knaben bestehenden Musenchor auftreten lassen, um mit allem Eifer jene Lehren der ganzen Bürgerschaft vorzusingen, als zweiten aber einen Chor von Jünglingen unter dreißig Jahren, welcher den Päan zum Zeugen der Wahrheit des von ihm Vorgetragenen anrufen und ihn anflehen soll, daß er der Jugend gnädig sei und ihr den Glauben an dieselbe gewähre. Es müssen aber drittens auch noch die Männer zwischen dreißig und sechzig Jahren singen. Die noch Älteren aber — denn sie besitzen nicht mehr die Fähigkeit des Gesanges — mögen als übriggeblieben gelten, um dieselben Grundsätze in Form alter Sagen wie aus göttlicher Eingebung vorzutragen." So ist das Altersklassensystem geschlossen und der Staat von der musischen Seite her aufgebaut.

5.

Platon begreift den Sinn der Künste durchweg als „Nachahmung": sie sind dann gut, wenn sie das Gute nachahmen. Nun ist unverkennbar Nachahmung, selbst in ganz äußerlichem Sinne verstanden, ein wesentliches Prinzip in Wachstum und Erziehung des Kindes. Platon aber hat den Begriff der Nachahmung in höhere Sphären hinaufgeführt, wo er einen andern Sinn erhält. Was ahmt Aischylos in der Orestie nach? Was Phidias in seinem Zeus von Olympia und der Herrin der atheniſchen Stadtburg? Was die Baumeister der Tempel? Die höchste Art der Nachahmung ist schöpferische Darstellung der jenseitigen Urbilder, der ewig in sich ruhenden Ideen, das aus der Schau geborene Nachbild in der diesseitigen Wirklichkeit. Damit gewinnt das Ewige Eintritt in Welt und Leben.

Digitized by Google

Die Ideen haben nichts Dinghaftes, nichts Materielles an sich: sie sind reine Form, Gesetzmäßigkeit, Wohlordnung, Harmonie, Proportion und Rhythmus der Ganzheit. Die Gesetzmäßigkeit des Kosmos ist der ursprüngliche Widerschein der ewigen Urbilder: in ihr hat der Weltbaumeister die Ideen „nachgeahmt". Auch der Künstler, der musische sowohl wie der bildende, ahmt jene Urbilder im Werk nach, indem er ihm die reinste Harmonie und Proportion, den vollendeten Rhythmus: die Gesetzlichkeit eingibt; denn alles Wahre und Schöne, alles Gerechte und Gute, alle Besonnenheit und Tapferkeit ist nichts anderes als Gesetzmäßigkeit, Widerschein der ewigen Urbilder. Diese Gesetzmäßigkeit erfaßt auch der Philosoph, insbesondere der mathematische Philosoph, in Zahlen- und Maßverhältnissen, in dem Gesetz der Zahl und der Form. Nachahmung des Urbildes, Darstellung der Proportion, des Rhythmus und der Harmonie in den Staatsgesetzen und Staatsordnungen ist auch die Aufgabe des Staatsmannes und Staatsgründers: weil er von der Schau der Ideen ausgehen muß, darum gleicht seine Aufgabe der des Philosophen: sie ist angewandte Philosophie. Und wenn der Philosoph die Gesetzmäßigkeit am vollkommensten in seiner Erkenntnis erfaßt hat, ist er berufen zum Richter über den Staat, über die Künste und die Erziehung. Die Staatsgesetze haben die kosmische Gesetzmäßigkeit im Menschenleben zu wiederholen, zur Darstellung zu bringen. Dasselbe tut der Dichter und Musiker, der Bildhauer und Maler, aber auch der rechte Arzt, wenn er den Leib gesund erhält und die Krankheit heilt, schließlich auch der Handwerker und jeder tüchtige Meister in seinem Beruf. Zuletzt ruht auch die Erziehung auf derselben Gesetzmäßigkeit, durchaus verwandt der Kunst des Arztes und mit ihr dem Heiland Apollon unterstellt: Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit ist Ausgangspunkt aller rechten Erziehung; Weckung und Darstellung des Gesetzes in Leib und Seele, in der inneren Form des Menschentums, ist ihre Aufgabe. Von diesen Zusammenhängen her, aus der Einheit des Ausgangspunktes und des Ziels, vergleicht Platon die Staatsgründung mit der Dichtung, wie er anderwärts alle Künste und Techniken untereinander auch mit Staatsgründung und Erziehung in Parallele setzt: „Mir scheint, ihr vortrefflichen Fremdlinge, wir selbst sind Dichter eines

Digitized by Google

Dramas, welches das schönste und beste werden soll. Unsere ganze Staatsverfassung besteht nämlich in der Nachahmung des schönsten und besten Lebens, und eine solche soll ja auch das wahrhafte Drama sein. So sind wir denn beide Dichter in demselben Fache, und ihr habt uns als Nebenbuhler in der Kunst und als Mitbewerber um den Preis des besten Drama anzusehen." — Der Arzt, der Musiker, der Erzieher, der Bildhauer, der Baumeister reihen sich ein. Staat und Sittlichkeit, Dichtung und Musik, Bildwerk und Bauwerk, Heilkunst, Leibes- und Seelenpflege, Erziehung und Bildung ruhen, wenn sie rechter Art sind, allesamt auf demselben Fundament des Gesetzes, nach dem die Welt erbaut, der Himmels- und Sphärenlauf geordnet ist. Apollon, der Heiland und Arzt, der Herrscher des Staates und der Gerechtigkeit, der Führer der Musen und Meister der Erziehung, ist zugleich der Herr des Lichts und des Himmelslaufs. Die Gesetzmäßigkeit mit ihrer Rhythmik und Harmonik, ihrer Proportion und Wohlordnung wird mythisch gefaßt als die das ganze Weltall durchwaltende, aller Bewegung einwohnende, Himmel und Erde mit Weisheit und Tugend erfüllende „gute" Weltseele.

Für die Pythagoreer schon war es das gewaltige und grundlegende Erlebnis, als sie in der Mathematik den Logos, die reine Gesetzmäßigkeit ergriffen, in der die Rhythmen und Harmonien des Gestirnlaufs eins werden mit den Rhythmen und Harmonien der Musik. Musik als Inbegriff dieser Gesetzlichkeit wurde darum für sie und dann auch für Platon das verbindende Mittelglied zwischen der Ordnung des Kosmos und der Wohlordnung des Menschentums, darauf Gesundheit und Wohlform des Leibes und der Seele, Sittlichkeit und Erziehung, Staat und Gesellschaft zu begründen sind. Was der Künstler in seine Rhythmen und Harmonien faßt, das ergreift der Philosoph mit dem mathematischen Logos, durch den er zum Richter in Gesetz und Staat, in Kunst und Erziehung wird.

Der echt griechische Satz, der Staat müsse auf Musik gegründet sein, klingt modernen Ohren abgründig paradox und unverständlich. Im rechten Zusammenhang gesehen, gewinnt er auch für uns seinen vollen Sinn, seine tiefe Wahrheit wieder, und es ist derselbe

Digitized by Google

Sinn, dieselbe Weisheit, auf der die Philosophie des Tao, die klassische Kultur des Chinesentums ruht: die Ordnung des Menschentums, der Lauf des Lebens, die Gesetze des Staates und der Gesellschaft, die Sitte, die Erziehung und die für Sitte und Erziehung grundlegenden musischen Künste müssen durch den Staatsherrn und Philosophen in Übereinstimmung gebracht werden mit dem gesetzlichen Lauf des Himmels und der Gezeiten. Musik spiegelt in ihren Rhythmen und Harmonien das kosmische Gesetz, darum begründet sie alle Wohlordnung in Staat und Gesellschaft, in Sitte, in Arbeit und Technik, im Umgang, in Erziehung und Bildung.

Deutlich tritt in Platons „Gesetzen" jenes Lehr- und Bildungsschema hervor, das unter dem Namen der „sieben Künste der Freien" die griechische Kulturentwicklung zum Abschluß bringt in der Norm eines übertragbaren Bildungsweges und Schulaufbaues. Das hellenistische Zeitalter hat das Bildungssystem zur Durchführung gebracht: in ihm ist das lebendige Griechentum zur Totenmaske erstarrt. In dieser Gestalt aber hat griechische Bildungsnorm gedauert über Jahrtausende: über das Römerreich, das Mittelalter, den älteren Humanismus hinweg bis hinein in unser 18. Jahrhundert. Die Wurzel im gymnastisch-musischen Übungssystem war längst, schon in der Antike, verdorrt: die intellektualistische Fassung des Gesetzes blieb, wenn auch in Sinn und Ziel unverstanden. Der Oberbau dieses Bildungsschemas nämlich, das „Quadrivium", die Viereinheit von Astronomie, Arithmetik, Geometrie und Musiklehre, sollte gemeinsam die mathematisch erfaßbare Gesetzlichkeit, den Logos der Natur herausarbeiten und ihn dem Menschen als bestimmende Macht seines persönlichen Lebens und als Wohlordnung seiner Gemeinschaft zur Bewußtheit erwecken, in Haltung und Gesinnung pflanzen.

Symbol dieser Bildung ist und bleibt Apollon, „der Gott, welcher, wie ein alter Spruch sagt, Anfang, Mitte und Ende aller Dinge umfaßt, der immer den geraden Weg geht, weil er der Natur gemäß unwandelbar seine ewige Bahn verfolgt und stets geleitet ist von der Gerechtigkeit, welche alle bestraft, die das göttliche Gesetz überschreiten. An diese Gerechtigkeit schließt sich an, wer glückselig werden will, und folgt ihr in Demut und Sittlichkeit." Sokrates,

Digitized by Google

der Gerechte, ist diese Bahn gewandelt, getreu dem Befehl, den ihm Apollon, sein Gott, einst gab: mit einer Lobrede auf den Gott der Gerechtigkeit auf den Lippen und einem Opfer an seinen Sohn, den heilenden Gott, ist Sokrates gestorben. „Lasset uns also handeln, da der Gott uns also führt." Darum ist dieser athenische Hebammensohn und Handwerker als das glücklichste aller Menschenkinder zu preisen. Sein Schüler Platon aber hat, als er dem Apollon zu Ehren den letzten Mythos seines hellenischen Volkes schuf, zugleich mit seinem ganzen Werk den Meister Sokrates in die mythische Unsterblichkeit erhoben. Welchem Menschenkind wurde ein gleich erhabenes Denkmal gesetzt?

6.

Platon erzählt in den „Gesetzen": „Schon längst ist bei den Ägyptern die Forderung anerkannt, man müsse die jungen Männer in den Staaten an schöne Tanzbewegungen und an schöne Tonweisen gewöhnen. Sie geben auch bei den Festfeiern zu erkennen, welches und wie beschaffen dieselben seien, und es war weder Malern noch allen sonstigen Darstellern von Gestalten und Charakteren oder was sonst dahin einschlägt, gestattet und ist es auch heute noch nicht, weder in der bildenden noch in der gesamten musischen Kunst, Neuerungen zu machen oder irgend etwas von den hergebrachten vaterländischen Sitten Abweichendes zu erfinden." Unsere heutige, zumal aus den bildlichen Darstellungen geschöpfte Kenntnis des alten Ägypten bestätigt durchaus diese Art zähen und starren Festhaltens an den einmal ausgebildeten Typen und Stilformen als den wesentlichen Ausdruck des Volkscharakters.

China weist weitgehende Parallelen dazu auf. Regelung und Beaufsichtigung der Musik gehörte hier zu den wichtigsten Aufgaben der Staatskunst und der Regierung. Dabei ist der erzieherische Sinn des Staates in den klassischen Schriften immer wieder herausgearbeitet. In dem kanonischen Buch Li Ki ist die Forderung ausgesprochen: „Die früheren Herrscher regelten die Li (Lebens- und Umgangsformen) und die Musik, und die Menschen bezwangen infolgedessen ihre Leidenschaften. Sie lehrten mittelst der Li und der Musik das Volk, seine Zuneigungen und Abneigungen im Gleich-

Digitized by Google

gewicht zu halten und in die wahre Richtung des menschlichen Tao zurückzukehren." Darum gab es in der Reichsregierung ein Musikministerium, das einen Teil des Ministeriums der Li, also der Oberbehörde für die Lebens- und Umgangsformen des Volkes, war. Diese Einrichtungen des Staates entsprechen also durchaus den klassischen, zum Lebenskanon erhobenen Lehren der Philosophen und beruhen in letzter Instanz auf der Staatsreligion, auf der Regelung der Riten und der Liturgie durch die Staatsbehörden, die ja in der Theokratie zugleich Religionsbehörden sind.

In einem Punkt ist Meister Kungfutse glücklicher gewesen als Platon: er hat lange Zeit im Dienste eines Herrschers staatsmännisch wirken, seine Lehren und Anschauungen also im Staatsdienst bewähren und zur Durchführung bringen können. Gleich Platon ist er ein Staatsdenker gewesen und hat im Staat ganz wesentlich das höchste erzieherische Institut für die einzelnen Menschen und das Volksganze gesehen. Auch bei ihm ist Musik, und zwar die ernste, einfache und feierliche Musik der Vergangenheit, ein Hauptstück der Erziehung, ihre Regelung und Beaufsichtigung daher eine Hauptaufgabe des Staates. Als Kungfutse mit dem Herrscher des Staates, dem er als Minister diente, zum Bruch kam, kehrte er in die Heimat zurück, um in dem kleinen Kreis seiner Jünger eine Keimzelle zur künftigen Erneuerung des Staates zu erzeugen — nur hat er sie nicht gleich Platon zur förmlichen Lebensgemeinschaft und Schule organisiert. Dafür hat er damals die Bücher, Lieder und Lehren der Vergangenheit systematisch zu sammeln und zu sichten begonnen, um damit den festen Kanon, die für ganz China verpflichtende geistige Grundlage der Bildung, der Staats- und Lebensordnungen zu schaffen, eine Tat, durch die er denn auch zur entscheidenden Macht für die spätere Entwicklung Chinas, für die Dogmatisierung des universistischen Systems, geworden ist und für die ihn spätere Kaiser zum Rang eines großen Gottes erhoben haben. Von dieser Tätigkeit ist in dem klassischen Buch Lun Yü der Satz überliefert: „Nachdem ich von We zurückgekehrt war, da wurde die Musik in Ordnung gebracht. Die Festlieder und Opfergesänge kamen alle an ihren rechten Platz." Platon hat zwar nicht dasselbe getan; seine Forderungen in den „Gesetzen" an Staat, Musik und Erziehung

Digitized by Google

entsprechen aber der Tätigkeit Kungfutses durchaus, soweit solche Entsprechung bei der Verschiedenheit der Verhältnisse überhaupt möglich ist.

Als Gang der höheren Bildung hat Kungfutse im Lun Yü festgesetzt: „Wecken durch die Lieder, festigen durch die Formen, vollenden durch die Musik." — „Wo der rechte Geist der Sittlichkeit fehlt, da helfen alle frommen Lieder nichts; denn Religion und Musik sind nur zu verstehen als Ausdruck einer inneren Herzensverfassung." Und, so darf hinzugefügt werden, wenn von rechter Herzensverfassung die rechte Musik ausgeht, so erzeugt sie im Hörenden und Übenden wiederum die gleiche Herzensverfassung. Deshalb sagte Mong Dsi, als er hörte, der König von Tsi liebe die Musik: dann könne aus dem Staate Tsi doch noch etwas werden. Nach Mong Dsi ist der Gang folgender: „Wo Musik, da Freude; wo Freude, da Leben; wo Leben, da Selbsttätigkeit; wo Selbsttätigkeit, da hebt sich, ohne daß man's merkt, der Fuß zum Tanz und die Hand zum Reigen."

Wie Li Ki, das kanonische Buch der Regeln und Pflichten, lehrt auch Kungfutse die unbedingte Zusammengehörigkeit und nahe Wechselwirkung zwischen der Musik und den Gesetzen der Sittlichkeit, die miteinander das Fundament des Staates abgeben. Wie bei den Griechen nimmt ferner auch bei Kungfutse die Musik eine mittelnde Stellung ein zwischen dem harmonischen Lauf der Gestirne und Gezeiten und der Wohlordnung des Menschenlebens: „Was für den Herrscher vor allem notwendig ist, das ist, den Verlauf des menschlichen Lebens mit den ewigen Ordnungen der Welt in Übereinstimmung zu bringen; das geschieht durch die Ordnung der Zeit... Die Musik nehme die klassische Tonkunst des Altertums zum Vorbild, die Reinheit der Stimmung und Vollendung des Ausdrucks verbindet. Diese Ordnungen müssen als eine objektive Macht gleich Naturgesetzen das ganze Leben regeln." Weil nur die klassische Musik den Ordnungen des Himmels und der Natur entspricht, darf auch nur sie der Bildung zugrunde gelegt, den Festfeiern und öffentlichen Ordnungen eingebaut werden. Man meint, Platon im Kampf gegen die „moderne" Musik seiner Zeit und gegen die Sophisten sprechen zu hören: „Mir ist die Art zuwider, wie die auf die Nerven

Digitized by Google

wirkende moderne Musik den strengen Geist der alten und reinen Tonkunst stört. Mir ist die Art zuwider, wie zungenfertige Schwätzer mit ihren subjektiven Ansichten die festen und geheiligten Grundlagen von Staat und Gesellschaft untergraben."

Dschuang Dsi, der freieste Geist unter den chinesischen Klassikern und zugleich der tiefsten einer, hat in seinem Buch vom „Südlichen Blütenland" ein prachtvolles Kapitel über den kosmischen Sinn und die seelische Wirkung der „Musik des Herrn der gelben Erde": „Es gab eine ewige Melodie. Sie füllte die Täler, sie füllte die Schluchten; sie stillte das Sehnen, sie wahrte den Geist; sie gab allen Dingen das Maß. Ihre Klänge waren breit verhallend, ihr Ton war hoch und klar. Sonne, Mond und Sterne wandelten ihre Bahn. Ich gab ihnen ihre festen Grenzen durch die Endlichkeit."

Dschuang Dsis Ziel ist nicht bürgerliche Bildung und Sittlichkeit wie das Kungfutses, sondern Erlösung durch mystisches Aufgehen im Gesetze des All, im Tao. Darum wirkt die „Musik des Herrn der gelben Erde", die in drei Sätzen verläuft, so: „Die Musik wirkte anfangs Angst; durch die Angst wurdest du berückt. Dann ließ ich die Erschöpfung folgen; durch die Erschöpfung wurdest du vereinsamt. Zum Schluß erzeugte ich Verwirrung; durch die Verwirrung fühltest du dich als Tor. Durch die Torheit gehst du ein zum Tao. Also kannst du das Tao beherbergen und eins mit ihm werden." So bedeuten also die drei Sätze der Musik des Herrn der gelben Erde einen dreistufigen Gang der mystischen Versenkung und Vollendung, zugleich eine schöpferische Weltordnung. Dschuang Dsis Kapitel über das „Orgelspiel des Himmels" klingt unmittelbar an die pythagoreische Lehre von der Sphärenharmonie an und schwingt nach im Lobgesang des Erzengels im „Vorspiel im Himmel".

Das Buch „Frühling und Herbst" des Li Bu We zeigt, wie im chinesischen System der Lehre und des Lebens die Musik dem Jahreslauf, der Staats- und Lebensordnung, der Religion fest eingebaut ist und entsprechend der Arbeit in den einzelnen Monaten sich wandelt. Jeder Monat hat wie seinen Schutzgeist, sein symbolisches Tier und sein Opfer so auch seinen eigenen Grundton, seine Tonart, seine eigenen Musikweisen und Musikinstrumente. So ist also die Musik den Lebensordnungen fest eingebaut und ihrem Ablauf an-

Digitized by Google

gepaßt. In einer Anzahl von Kapiteln wird Art und Bedeutung der Musik abgehandelt. Auch Li Bu We kämpft gegen die berauschende und aufregende Zaubermusik, die alle Ordnungen und die Staaten zerstört. „Dem Leben ergeht es unter Einwirkung dieser Musik wie dem Eis in der glühenden Sonne: es löst sich selber auf." Die rechte Musik hat das harmonische Gleichmaß und bewirkt darum dasselbe Gleichmaß in Seele und Volksordnung. „Stets ist die Musik in Wechselwirkung mit der Regierungsart; sie beeinflußt die Gebräuche und mildert die Sitten. Darum genügt es in einem Zeitalter, da Ordnung herrscht, die Musik eines Landes zu beobachten, um seine Sitten zu kennen."

Wahrhaftig: man darf in einem Zeitalter vorherrschender Jazzmusik auf dessen Sitten, Haltung und Ordnung mit vollem Recht schließen!

„Alle Musik wird geboren im Herzen der Menschen. Was das Herz bewegt, das strömt in Tönen aus; und was als Ton draußen erklingt, das beeinflußt wieder das Herz drinnen. Darum, wenn man die Töne des Landes hört, so kennt man seine Bräuche. Prüft man seine Bräuche, so kennt man seine Gesinnung." Schaut man seine Gesinnung, so kennt man seine Art. Blüte und Untergang, Würdigkeit und Unwürdigkeit, edle und gemeine Gesinnung: alles drückt sich in der Musik aus und läßt sich nicht verbergen. Darum heißt es: „Tief ist der Einblick, den die Musik gewährt."

Diese Sätze enthalten ewige Wahrheiten. Wie steht unser Zeitalter dazu? Welche Größe besitzt es, an diesen Maßstäben gemessen?

Digitized by Google

Weitere Werke von Ernst Krieck

Nationalpolitische Erziehung. 23. Auflage. 67–69. Tausend. VIII u. 186 Seiten. In Steifumschlag RM. 3.80, in Leinen RM. 4.75

Das grundlegende Werk für alle Erziehungsfragen im nationalsozialistischen Deutschland.

Dichtung und Erziehung. 3. Auflage. V und 92 Seiten. RM. 2.20

Aus dem Inhalt: Dichtung und geschichtliche Typenbildung – Volkstümliche Dichtung – Religiöse Dichtung – Ritterliche Dichtung – Bürgerliche Dichtung – Dichtung, Volkstum und Lehrstand.

Die Deutsche Staatsidee. 3. Auflage. V und 213 Seiten. Kartoniert RM. 4.80, in Leinen RM. 5.70

Aus dem Inhalt: Das deutsche Nationalbewußtsein – Die neue Menschenwürde – Ursprung des modernen Staates – Der deutsche Liberalismus – Die deutsche Staatsidee im Aufbau Preußens – Fichte: Der Erziehungsstaat – Nachblüte der Ideen und Wachstum der Formen – Bismarck und das neue Reich – Der politisch-soziale Innenbau – Der geistige Innenbau.

Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform. VII und 99 Seiten. Kartoniert RM. 3.–, in Leinen RM. 4.–

Aus dem Inhalt: Die gegenwärtige Problemlage der Wissenschaft – Zur Wissenschaftslehre der Mathematik und der exakten Wissenschaften – Die Krisis in Anthropologie und Medizin – Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild – Sinn und Aufgabe künftiger Rechtsphilosophie – Der deutsche Idealismus zwischen den Zeitaltern – Die neuen Aufgaben der Universität.

Mythologie des bürgerlichen Zeitalters. 117 Seiten. RM. 2.50

Aus dem Inhalt: Mahomets Gesang – Eine Fehlleistung Lessings – Neuspinozismus? – Untergang eines Schöpfungsmythos – Allmechanistik – Säkularisierte Mythen – Mythos, Metaphysik und Dogma – Erschaffung und Erlösung der Weltmaschine – Die Buchstaben der Welt – Leben und Maschine – Biologie: Eine deutsche Leistung – Das biogenetische Grundgesetz – Das Unendliche – Erlösung und Entwicklung – Das germanische Menschenbild – Das Böse im germanischen Mythos – Der Mythos von der Seele – Das Geschichtsbild.

Volkscharakter und Sendungsbewußtsein. Politische Ethik des Reichs. IV und 170 Seiten. RM. 3.60. (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands)

Aus dem Inhalt: Der Kampf um die Fremdüberlagerung – Germanische Weltanschauung – Weltbild und Geschichte – Nordische Wertordnung – Kraft des Glaubens – Das Reich – Die Wirklichkeit des Mittelalters – Vergleichende Charakterologie der Völker – Rassecharakter und Sendungsbewußtsein – Heiltum in Volk und Reich – Zucht des Charakters – Sendung der Dichtung und Kunst.

ARMANEN-VERLAG / LEIPZIG

Digitized by Google

Weltanschauung und Wissenschaft

Schriftenreihe zur Erneuerung der Wissenschaft. Herausgegeben von Ernst Krieck

Band 1-3: **Ernst Krieck, Völkisch-politische Anthropologie**
Teil 1: **Die Wirklichkeit.** VIII u. 119 Seiten. In Steifumschlag RM. 3.-
Teil 2: **Das Handeln und die Ordnungen.** 172 Seiten. In Steifumschlag RM. 4.20
Teil 3: **Das Erkennen und die Wissenschaft.** 231 Seiten. In Steifumschlag RM. 5.40. *Die drei Teile der Völkisch-politischen Anthropologie sind auch in einem Ganzleinenband zusammengebunden zum Preise von RM. 13.80 lieferbar.*

Band 4: **Hubert Schrade, Schicksal und Notwendigkeit der Kunst**
175 Seiten. Mit zwei Bildtafeln. In Steifumschlag RM. 4.20

Band 5: **Karl Justus Obenauer, Volkhafte und politische Dichtung**
Probleme deutscher Poetik. IV u. 34 Seiten. In Steifumschlag RM. 1.20

Band 6: **Andreas Pfenning, Staatswissenschaft und Revolution**
106 Seiten. In Steifumschlag RM. 2.70

Band 7: **Ernst Krieck, Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft.** 269 Seiten. In Steifumschlag RM 5.80. In Leinen RM. 6.90

Band 8: **Willi Kunz, Gestaltwirklichkeit und Lebensgestaltung**
Zur Geschichte des deutschen Idealismus (1780-1830). X und 261 Seiten. In Steifumschlag RM. 8.-

---

Volk im Werden

Monatsschrift - Herausgegeben von Ernst Krieck
Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.10. Preis der Einzelnummer RM -.90

Diese Zeitschrift steht im Dienst der neuen Ausrichtung der deutschen Wissenschaft; sie bemüht sich ebenso um die Herausarbeitung des neuen vom Führer geforderten Geschichtsbildes wie um eine neue Sicht auf die Geschichte der Naturwissenschaft und der Medizin. Scharf ist der Kampf gegen den Asiatismus in jeder seiner Formen, heiß und unermüdlich das Bemühen, auf allen Gebieten des Lebens und der Wissenschaft das zu finden und herauszuarbeiten, was zum Wesen des Germanischen gehört. Aus der Fülle der Aufsätze seien herausgegriffen:

Otto Bickenbach: Der Zwiespalt im Arzt – Franz Böhm: Deutsche Naturanschauung im Mittelalter – Fritz Bronner: Georg Ritter von Schönerer – Friedrich Karl Hoppe: Arndts Bauerntum – Janko Janeff: Herder und die Slawen – Ernst Krieck: Held, Dichtung, Geschichte – Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik – Germanentum und Christentum – Die Natur und die Welt der Dinge – Krankheit und Heilung – Zucht und Charakter des römischen Herrenmenschen – Willi Kunz: Lebensgestaltung und Schicksal bei Schiller – Walter Mönch: Zur Geschichte der französischen Mystik in Literatur und Politik – Andreas Pfenning: Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik – Wolfgang Roehder: Die Wirklichkeit germanischer Erziehung – Gerhard Schröder: Staatsmännische Geschichtsschreibung – Karl Weber: Arteignes Denken bei Friedrich List – Heinrich Zillich: Deutsche Bewährung in Osteuropa.
Kleine Beiträge: Hysterik und historischer Roman – Goethes Gespräch mit Luden im Dezember 1813 – Die katholische Restauration – Der holistische General – Die Geburt des Kommunismus – Friedrich der Große unter den Goldmachern – Menschengötter und Gottmenschen – Hegels Verhältnis zu Franzosentum und Deutschtum – Miniatur aus der Wiener Literaturgeschichte – Entente Cordiale in der Geschichtswissenschaft – Der Arzt in der Dichtung unserer Zeit – Von der dialektischen Krankheit – Charakterologie der Völker – Das neuhumanistische Schönheitsideal – Eine dunkle englische Angelegenheit – Vergottete u. verteufelte Technik.

Probehefte stehen kostenlos zur Verfügung!

ARMANEN-VERLAG / LEIPZIG

Digitized by Google

100

Digitized by Google

Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co., Altenburg (Thür.)

Bestell-Nr. 11443

Digitized by Google